Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung

Erscheint Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kostet vierzehntägig ins Haus 1,25 Zloty. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Einzige älteste und gelesenste Zeitung von Laurahütte-Siemianowitz mit wöchentlicher Unterhaltungsbeilage.



Anzeigenpreise: Die 8-gespaltene mm-Zl. für Polnisch-Oberschl. 12 Gr., für Polen 15 Gr.; die 3-gespaltene mm-Zl. im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Bei gerichtl. Beitreibung ist jede Ermäßigung ausgeschlossen

Geschäftsstelle: Siemianowice (Śląskie), ulica Bytomska (Beuthenerstraße) 2

Fernsprecher Nr. 501 — Fernsprecher Nr. 501

Nr. 90 — Sonntag, den 14. Juni 1931 — 49. Jahrgang

Der Kampf um Brüning

Der Reichskanzler gegen Reichstagseinberufung — Rückzug der Volkspartei? — Die Stellungnahme der Sozialdemokraten

Berlin. Der Reichskanzler ist, wie verlautet, nach wie vor entschlossen, auf Nichteinberufung des Reichstages zu bestehen und nötigenfalls die Konsequenzen zu ziehen, wenn gegen diesen Wunsch der Aeltestenrat mit Mehrheit die Einberufung des Parlaments beschließen sollte. Die für Sonnabend vorgesehenen Unterredungen mit den Verhandlungsführern der Wirtschaftspartei, der Christlichsozialen und der Staatspartei dürften lediglich informatorischen Charakter haben.

Der Kampf um das Kabinett Brüning

Berlin. Die „Mitteilungen der Deutschnationalen Volkspartei" schreiben: „Der überraschende Beschluß der Deutschen Volkspartei, die Einberufung des Reichstages zu fordern, wird schon etwas abgemildert durch die Erklärung Dingeldeys, daß bei einer Umbildung des Kabinetts die Einberufung nicht gefordert werde. Es ist kaum anzunehmen, daß die Sozialdemokraten sich mit einer Umbildung, die die der Sozialdemokratie noch erträglichsten Minister betrifft — etwa Dietrich, Curtius, Wirth —, einverstanden erklären wird. Daß die Rechte durch die Auswechselung einiger Persönlichkeiten veranlaßt werden könnte, die Regierung Brüning zu tolerieren, wird wohl selbst der größte Optimismus nicht anzunehmen wagen. Die Deutschnationalen haben sich eindeutig dahin ausgesprochen,

daß nur die Ersetzung des jetzigen Kabinetts durch ein Kabinett, das mit der Erfüllungspolitik nicht belastet ist, und eine gleichzeitige Umgestaltung der Verhältnisse in Preußen für sie die Voraussetzung zur Aufgabe der Oppositionsstellung geben könnten.

Der Reichskanzler hat seinerseits ein Fallenlassen von Persönlichkeiten seines Kabinetts abgelehnt. Bleibt also eine Umgestaltung des Kabinetts, die den Sozialdemokraten nicht weh tut und der Deutschen Volkspartei einen Umfall ermöglicht. Das Kompromiß wird vielleicht so ausgehen, daß man das Justizministerium und das Wirtschaftsministerium mit Persönlichkeiten besetzt, die der Deutschen Volkspartei genehm sind. Daß tatsächlich durch eine solche Erweiterung des Kabinetts nichts geändert ist, wird diejenigen vielleicht nicht berühren, die nur nach einem Ausweg aus einer verzweifelten Lage suchen."

Breitscheid zu den Verhandlungen über die Notverordnung

Berlin. Der Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Breitscheid beschäftigt sich in einem Artikel des „Vorwärts" mit der Stellungnahme der Sozialdemokraten zur Notverordnung. Es lasse sich noch nicht übersehen, so führte er aus, ob die Verhandlungen zu einem günstigen Ergebnis führen werden. Man könne in dieser Beziehung sogar außerordentlich skeptisch sein. Die Fraktion habe sich die Frage vorzulegen gehabt, was eine Aufhebung der Notverordnung im gegenwärtigen oder noch in einem späteren Zeitpunkt bedeute. Nach dem dann unvermeidlichen Sturz des Kabinetts Brüning trüge die Sozialdemokratie dann nicht mehr die unmittelbare Mitverantwortung für die Lasten, und diese Erwägung könne sehr wohl in den nächsten Tagen zu einer Veränderung der bisherigen Taktik führen. Aber die Lasten würden auf diese Weise nicht verringert werden. Erst wenn sich herausstelle, daß alle Bemühungen vergeblich seien, oder daß die Härten, die beseitigt werden könnten, gegenüber denen, die noch blieben, nicht ins Gewicht fielen, sei der Augenblick gekommen, über das Abweichen von der Linie, die die Sozialdemokratie seit dem September vorigen Jahres innegehalten habe, zu diskutieren und zu beschließen. Breitscheid polemisiert dann gegen die Haltung der Deutschen Volkspartei, die den Konflikt wolle, um das industrielle Großkapital zum unbeschränkten Herrscher über die deutschen Geschicke aufschwingen zu können, und sagt zum Schluß seiner Ausführungen, der Regierung und den bürgerlichen Parteien sei mit aller Deutlichkeit gesagt, daß wir unmittelbar vor der Grenze stehen, bis zu der wir gehen können und daß es daher notwendig ist, den Forderungen, die wir in Bezug auf die Notverordnung an sie richten, Entgegenkommen zu zeigen. Wir erwarten, daß namentlich das Zentrum ein Verstänis für die Bedeutung eines Abschwenkens der Sozialdemokratie aufbringt.

Brüning soll gerettet werden

Wirtschaftsparteiler gegen Wirtschaftsparteiler.

Berlin. Eine größere Anzahl von Vertrauensleuten der Wirtschaftspartei aus Berlin und dem Land hat, dem Börsenkurier zufolge, in einer gestern in Berlin, abgehaltenen Zusammenkunft einstimmig eine Entschließung angenommen, in der der Beschluß der Vorstands- und Führertagung der Wirtschaftspartei, die Einberufung des Reichstages zu fordern und der Notverordnung Kampf anzusagen, aufs schärfste verurteilt wird. Die Notverordnung berücksichtigte in der Krisensteuer die schwere Lage und die verminderten Einnahmen des Mittelstandes in jeder Beziehung. Die Führung der Wirtschaftspartei habe mit ihrem verantwortungslosen Beschluß die wahren Mittelstandsinteressen aufs schwerste geschädigt.

Anklageerhebung gegen Al Capone

Neuyork. Das Bundesgeschworenengericht in Chikago hat jetzt gegen Al Capone und 68 Komplizen wegen Verletzung des Prohibitionsgesetzes Anklage erhoben. Der Capone-Bande werden auf Grund eingehender Untersuchung 5000 Einzelfälle von strafbaren Handlungen zur Last gelegt. Der Distriktsanwalt schätzt die Einnahmen, die die Capone-Bande durch die Verletzungen des Prohibitionsgesetzes seit 1920 erzielt hat, auf jährlich 24 Millionen Dollar. Al Capone soll sich seit Beginn seiner Verbrecherlaufbahn ein Vermögen von 20 Millionen Dollar verschafft haben.

Eisenbahnunglück in Deutsch-Oberschlesien



Auf der Bahnstrecke Mikultschütz—Brynnek im oberschlesischen Industriegebiet sind zwei Personenzüge auf offener Strecke ineinander gefahren. Mehrere Wagen wurden zertrümmert, der Lokomotivführer getötet und weitere 26 Personen zum Teil schwer verletzt.

Der neue Generaldirektor der österreichischen Bundesbahnen

der Nachfolger Dr. Strafellas, ist der bisherige Vorsitzende des Direktoriums der A. E. G.-Union, Professor Dr.-Ing. Egon Seefehlner.

Deutsch-polnisches Sozialabkommen

Berlin. Am 11. Juni wurde im Reichsarbeitsministerium der deutsch-polnische Vertrag über Sozialversicherung unterzeichnet. Der Vertrag regelt die Beziehungen zwischen den beiden Staaten auf dem Gebiete der Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Angestelltenversicherung sowie der knappschaftlichen Pensionsversicherung. Die beiderseitigen Staatsangehörigen werden in ihren Ansprüchen aus der Sozialversicherung gegenseitig wie Inländer behandelt. Bei den Rentenversicherungen werden die, bei den Staaten zurückgelegten Beitragszeiten für die Aufrechterhaltung der Anwartschaft und die Erfüllung der Wartezeit zusammengerechnet. Der Vertrag regelt ferner einige noch offene Fragen, die sich aus der Gebietsabtretung ergeben hatten.

Skladkowski Vizekriegsminister

Ein neuer Mann für das Innenministerium.

Warschau. Die Regierungspresse weiß zu berichten, daß an Stelle des zurückgetretenen Stellvertreters Pilsudski im Kriegsministerium, General Konarczewski, der Innenminister Slawoj-Skladkowski ernannt wird. Ursprünglich hat man mit der Berufung des Generals Sosnkowski gerechnet, der als Vertrauter Pilsudskis gilt. Nunmehr ist ein Wechsel im Innenministerium wahrscheinlich, und man nennt bereits als Nachfolger Skladkowskis den bisherigen Vicepremier Piernacki. Wie es heißt, ist demnächst noch mit anderen Veränderungen im Kabinett zu rechnen. Der Wechsel auf den Posten des Vize-Kriegsministers wird nach der Rückkehr Pilsudskis aus Wilna erfolgen.

Polen bleibt beim freien Devisenverkehr

Warschau. Da der Dollarkurs an der Warschauer Börse in den letzten Tagen — angeblich infolge deutschen Nachfrage — stark angezogen hatte waren in der polnischen Oeffentlichkeit evtl. Beschränkungen des Devisenverkehrs erörtert worden. Von zuständiger Seite wird heute dazu erklärt, daß irgendwelche Einschränkungen des Valuten- und Devisenverkehrs nicht beabsichtigt seien, da mit einem baldigen Ausgleich der Kurse auf normalen Wege zu rechnen wäre.

Verurteilung eines ehemaligen ukrainischen Sejmabgeordneten

Lemberg. Vor dem Gericht in Sambor wurde der ehemalige ukrainische Abgeordnete zum Sejm Maxymowicz wegen Hochverrat zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Camille Drevet in Lemberg

Lemberg. Camille Drevet, die im Auftrage der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, Polen bereist, hat auf Einladung des hiesigen Zweigvereins und der Freunde der Völkerbundsliga einen Vortrag über die Abrüstung gehalten.

Ohne Revision keine Gesundung

Englische Besorgnis über die mitteleuropäische Wirtschaftslage — „Nur eine klare Entscheidung in der Tributfrage kann helfen“

London. Die englischen Blätter lassen sich aus Berlin ausführlich über die politische Lage und über die mutmaßlichen Absichten der deutschen Regierung in der Tributfrage berichten. Außerordentlich bemerkenswert ist eine Aeußerung der „Financial News“. Das Blatt sagt, daß die Unsicherheit über die Aussichten einer Revision des Youngplanes, der hauptsächlich Grund für die Schwäche der deutschen Währung sei. Es sei von überragender Bedeutung, daß diese Sorgenquelle sofort beseitigt werde. Schon die Ankündigung einer Konferenz würde viel zur Beruhigung beitragen. An vielen Stellen sei man der Ansicht, daß die Weltkrise jetzt ihr kritisches Stadium erreicht habe und daß die nächsten Wochen für die weitere Entwicklung bedeutsam sein würden. Wenn der gesunde Menschenverstand vorherrsche und ein anehmbarer Ausweg aus dem gegenwärtigen Stillstand in der Raparationsfrage gefunden werde, so könne man auf eine Besserung hoffen.

Die „Financial Times“ führt die Störungen in der deutschen Währung und auch den Wert der Papiermark in erster Linie auf die wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland selbst hin, obwohl auch politische Einflüsse eine wichtige Rolle spielten. Die deutschen Goldverschiffungen bedeuteten auch für das englische Pfund gewisse Gefahren. Die „Financial News“ sagt dann, daß die Reichsbank schleunigst den Diskont herabsetzen sollte. Die Währungsbewegung lasse erkennen, daß die Deutschen ihr Geld nach der Schweiz schafften und daß Paris und Neuyork in höherem Maße als London ihre Guthaben zurückzögen.

„Daily Expreß“ und andere Zeitungen weisen auf die Bedeutung des Zusammenbruches der Firma Schlubach Thiemer u. Co., in Zusammenhang mit der nervösen Stimmung hin, die in London hinsichtlich der mitteleuropäischen Lage herrsche.

Der Berliner Vertreter des „Daily Telegraph“ hat von einem führenden Politiker, der die Ansichten der Regierung sicherlich gut kenne, erfahren, daß die Erörterungen über die Tribute durch ein Gesuch Deutschlands nach einem Transferaufschub gemäß dem Young-Plan eingeleitet werden sollen. Die „Times“ glaubt, daß die deutsche Regierung vor Anfang nächsten Monats keine Schritte tun werde.



Der Gewinner des deutschen Luftfahrt-Wanderpreises

Der bekannte Dresdener Segelflugzeugmodell-Konstrukteur Oskar Gentsch ging aus dem Modellvettbewerb des Deutschen Luftfahrtverbandes auf der Wasserkuppe als Sieger hervor und wurde damit Gewinner des Wanderpreises des Deutschen Luftfahrtverbandes, mit dem ihn unser Bild zeigt.

„Osservatore Romano“ antwortet

Rom. Wie erinnerlich, hatte die amtliche italienische Agentur am Mittwoch eine ergänzende Mitteilung zu den vom „Osservatore Romano“ gemeldeten Einbruch in die bischöfliche Kanzlei von Privernor ausgegeben und dem „Osservatore Romano“ sowie der Auslandspresse, die sich mit dieser Angelegenheit befaßt hat, vorgeworfen, daß sie es unterließ, von der Verhaftung der Schuldigen zu berichten. Der „Osservatore Romano“ greift diesen Vorwurf heute wieder auf, indem er das italienische Communiquee veröffentlicht und zur Vervollständigung seiner Meldung hinzufügt, daß die verhafteten Schuldigen Mitglieder der faschistischen Miliz seien.

Henderson reist im Juli nach Paris

London. Am Donnerstag wurde amtlich bekannt gegeben, daß die englische Regierung beschlossen hat, die Einladung des Marschalls Lyautey, des Präsidenten der französischen Kolonialausstellung, anzunehmen und einen Vertreter zu der Ausstellung zu entsenden. Der Außenminister Henderson ist von der Regierung gebeten worden, sie während der „Englischen Woche“ auf der Ausstellung zu vertreten, die im Laufe des Juli stattfinden wird.

Belagerungszustand in Peru

London. Nach einer Reutermeldung hat die peruanische provisorische Regierung wegen Aufdeckung einer Verschwörung den Belagerungszustand über ganz Peru verhängt. 55 Personen wurden in Callao und in Lima verhaftet. Truppen bewachen die Eisenbahn zwischen Lima und Callao.

Das Ergebnis der ägyptischen Senatswahlen

London. Der Ministerpräsident Sidky Pascha teilte am Donnerstag abend der Presse mit, daß die Senatswahlen auch bis in die späten Abendstunden im ganzen Land vollkommen ruhig verlaufen seien. Am Donnerstag wurden 40 der 100 Senatoren gewählt. Es sind nur Kandidaten der beiden Regierungsparteien und einige Unabhängige erfolgreich gewesen. Die restlichen 60 Senatoren werden vom König ernannt.

Das ägyptische Parlament wird am 20. Juni eröffnet.

Bedeutsame deutsche Erfindung?

London. Britischen Meldungen aus Santiago de Chile zufolge hat dort ein Deutscher, Alfred Müller einen neuen Betriebsstoff für Verbrennungsmotore vorgeführt, den er aus vegetarischen Stoffen herstellt. Die praktische Verwendung dieses Brennstoffes für Automobile hat er in einer Reihe von Vorführungen bewiesen.

Ehefrau läßt ihren Mann durch Banditen überfallen

Chikago. Frau De Leeuw liebt kostspielige Toiletten, ihr Mann dagegen, der Bauunternehmer Bernard De Leeuw, dem es nicht mehr so gut geht wie früher, sträubt sich gegen Neuanschaffungen. Aber Frau De Leeuw ließ es nicht bei dem kategorischen „Nein“ ihres Gatten bewenden. Sie setzte sich mit einer Verbrecherbande in Verbindung und verabredete einen Ueberfall auf ihren Mann, bei dem die Banditen De Leeuw 15 000 Dollar abnehmen sollten.

Tatsächlich wurde De Leeuw eines Tages überfallen und in einem Auto entführt. Man bedrohte ihn mit Pistolen und tat, als wollte man ihn auf der Stelle erschießen. De Leeuw versprach den Banditen das Blaue vom Himmel, wenn sie ihn freilassen würden, und war sehr stolz auf den Erfolg seiner Rednergabe, als sie ihn gegen die Zusicherung, an einer verabredeten Stelle das Lösegeld zu deponieren, freiließen.

Ungläubig hörte sich die Polizei De Leeuws Erzählung an. Aber man legte doch an der verabredeten Stelle ein Paket hin und legte sich auf die Lauer. Als ein Mann erschien, um das „Geld“ abzuholen, wurde er von Schutzleuten festgenommen. Die Aussagen des Verhafteten brachten dann die Lösung des Rätsels.

Opfer und Rechte des deutschen Bauerntums

Paderborn. Auf der Generalversammlung der Westfälischen Bauernvereine hielt Reichsernährungsminister Dr. h. c. Schiele eine große Rede, in der er zu der Lage der bäuerlichen Wirtschaft u. a. ausführte:

„Mit der Notverordnung vom 6. Juni fordert die Reichsregierung vom deutschen Volk eine letzte und äußerste Anstrengung, um durch Opfer von bisher nicht gekanntem Ausmaße Leben und Freiheit unseres Volkes zu sichern. Politische Entscheidungen von größter Tragweite reifen heran: die unerhörten Opfer und Lasten geben uns den Rechtsanspruch, daß unsere Entscheidungen und Anstrengungen gebührend gewertet werden und zu einer völligen Umgestaltung, insbesondere in der Reparationsfrage, führen. Alle Schichten unseres Volkes sind von der harten Faust der Not gepackt, und so auch unser deutsches Bauerntum. Der Kampf um die zielklare Fortführung einer gesunden und organischen Agrarpolitik ist immer schwieriger geworden. Die schwere Not und die Verzweiflung in weitesten Schichten trüben den Blick für das Ganze, ersticken auch das Verständnis für die Notwendigkeiten einer Politik, die nur dem wirklichen Aufbau dient.

Das deutsche Bauerntum tritt zum Endkampf an um sein Recht und sein Leben. Aus den riesigen Leistungen, die die deutschen deutschen Landwirte trotz aller Not aus eigener Kraft erbracht haben, folgt der moralische Rechtsanspruch darauf, daß jetzt endlich die Wendung im Geschick des deutschen Bauern herbeigeführt wird und die Lücken der agrarpolitischen Maßnahmen geschlossen und die Voraussetzungen für ein Fortbestehen im Volksganzen geschaffen werden.

Englisches U-Boot verloren

In den chinesischen Gewässern vor Weihaiwei war das englische Unterseeboot „Poseidon“ von einem chinesischen Küstendampfer gerammt worden und gesunken. Es bestand noch Klopfzeichenverbindung mit achtzehn in dem gesunkenen U-Boot eingeschlossenen Matrosen. Die Versuche, das Boot zu heben und die Verunglückten zu retten, sind aber gescheitert, und die Taucher bekommen jetzt auf ihre Klopfzeichen keine Antwort mehr, so daß die Besatzung des U-Boots als verloren angesehen werden muß.



Stadion-Weihe in Japan

In Tokio wurde kürzlich ein Riesenstadion fertiggestellt, das auch einen großen Baseballplatz besitzt. Auf dieser Stätte des modernsten Sportes schritten Shinto-Priester und sprachen Worte der Weihe.



5. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Herr Remstedt widersprach nicht. Er fand es zwar ein wenig unpassend, wenn Uschi mit diesem fremden, jungen Mann allein spazieren ging, allein Boot fuhr, aber schließlich war Udo Holst ein Freund seiner Kinder in Berlin. Und Uschi war ja ein sehr modernes selbständiges junges Mädchen. Eine Aufsichtsdame, eine Gesellschafterin hatten seine Töchter nach dem Tode seiner Frau ganz entschieden abgelehnt. Sie waren alle drei sehr energisch, wenn es ihre Wünsche und ihren Willen zu verteidigen galt. Und Fritz Remstedt war sehr gutmütig, überhaupt seinen Töchtern gegenüber, die alles von ihm haben konnten, und ganz besonders zu Uschi, der Kleinsten, der Niedlichsten. Zuerst waren sie ja auch zu Dreien daheim gewesen. Vor einigen Jahren hatte sich dann Hede verheiratet, vor einem Jahre Alice. Aber auch jetzt wollte Uschi keinerlei Gesellschaft.

Sie wird auch bald heiraten, dachte der zärtliche Vater und ließ ihr den Willen. Aber Uschi war eigenwillig. Schon mit 17 Jahren hätte sie die Braut sein, die Frau eines sehr reichen, angesehenen Mannes werden können.

„Er langweilt mich,“ sagte sie. Weiter nichts.

Dann waren noch manche Anträge gekommen. Gute und weniger gute Heiratsmöglichkeiten boten sich ihr. Aber sie schüttelte wieder das blonde Pagenköpfchen. Ein schnell aufflackerndes Interesse verschwand schon wieder, ehe der Mann, um den es sich gerade handelte, noch gesprochen hatte.

Alle waren ihr langweilig nach kürzester Zeit.

„Wenn man sich in der Ehe langweilt, wird man todunglücklich,“ erklärte Uschi. „Lieber einen noch so schwierigen Mann, als einen langweiligen. Ich kann überhaupt keinen Kaufmann gebrauchen, viel eher einen Künstler, einen Gelehrten. Irgend etwas Besonderes muß er schon sein.“

„Diese besonderen Männer verdienen aber im allgemeinen nicht so viel, um sich so eine Luxusfrau leisten zu können,“ hatte einmal die viel vernünftigere Hede gemeint, mit einem vielsagenden langen Blick auf Uschis seidene Strümpfe und Lackschühchen, auf Uschis kostbares Kleidchen und ihren großen Spitzenhut.

„Für einen geliebten Mann könnte ich auch manches entbehren, könnte auf Luxus verzichten,“ hatte die kleine Uschi erklärt. Aber die Schwestern hatten nur gelacht.

Und Fritz Remstedt hatte seine Jüngste geküßt und gesagt: „Du bist ja noch so jung, kleine Uschi, bleibe ruhig noch einige Jahre bei mir. Der Richtige wird schon kommen.“

Ihm war es ganz recht, daß die Uschi so viele Körbe austeilte. Er mochte gar nicht an seine Zukunft denken, in der gar kein helles Mädchenlachen mehr durchs Haus schallte, in der es gar keine Dummheiten mehr abzuwehren, gar keine törichten Wünsche mehr zu erfüllen gab.

An all diese Dinge mußte Fritz Remstedt am heutigen Sonntag urplötzlich denken, nachdem der junge Gast an Uschis Seite das Haus verlassen hatte.

War es nicht doch verkehrt gewesen, die Uschi mit ihm allein zu lassen? Er schien ihr sehr zu gefallen, dieser ganz und gar unpraktische und für das wirkliche harte Leben unmögliche junge Mensch. Dieser — Dichter! Dies Wort und seine Bedeutung schloß eben für ihn, den tüchtigen, praktischen Kaufmann, alles ein.

Wenn die Uschi wirklich Feuer gefangen hatte, dann konnte er es nicht löschen. Das wußte er ganz genau. Er kannte ihren Trotzkopf. Aber er wußte auch: bei Uschi verflog so ein kleines Feuerchen so schnell, wie es kam.

Und das beruhigte ihn.

IV.

„Wie zauberhaft schön ist diese Stadt.“

Udo Holst rief es begeistert aus, als er mit Uschi im Mahagonipunt saß und sie ihn durch die schmalen Kanäle der Alster paddelte. Er lehnte ihr gegenüber, lag auf einer Fülle von weichen, bunten Kissen, denn sie hatte nicht erlaubt, daß er den Platz am Steuer, von dem zugleich das Boot gefahren wurde, einnahm.

„Hier habe ich die Führung,“ sagte sie lächelnd. „Ich will Ihnen doch meine Vaterstadt zeigen.“ Und sie fuhr ihn an ihre Lieblingsplätze unter tief herniederhängenden Trauerweiden, fuhr ihn durch schmalste Wasserstraßen, in denen die Bäume aus den Gärten zu beiden Seiten sich in der Mitte über dem Wasser berührten, fuhr ihn dann unter Brücken hindurch in die große Alster hinein und freute sich seiner Ueberraschung, als er sich plötzlich in dem breiten Wasser befand, die lachenden Ufer mit den fürstlichen Villen, mit den im Herbstschmuck prunkenden Gärten zu beiden Ufern von ferne sah, und weit hinten die Umrisse der Stadt gewahrte, deren herrliche Kirchtürme über dem schönen Bilde emporragten.

Sie fuhren am Uhlenhorster Fährhaus vorüber, dessen Garten an diesem warmen Tag noch vollbesetzt war. Uschi erzählte von Sommerabenden, in denen hier Boot neben Boot vor dem Fährhaus lag und die Insassen der Musik lauschten. Sie schilderte anschaulich das hübsche, bunte Bild der Stadt im Sommer.

„Die paar Punts und Segler, die heute draußen sind, zählen ja gar nicht,“ meinte sie. „Hunderte und Hunderte von Booten sind hier im Sommer zu sehen, und es gibt ein Grüßen und Lachen und Winken und Sprechen von Boot zu Boot.“

„Aber das will ich ja gar nicht,“ entgegnete Udo. „Ich kann mir das alles schon denken. Ich finde die Stille in den Kanälen beinahe noch schöner, als dieses Bild der breiten Alster und prachtvollen Ufer.“

„Gut, fahren wir wieder in die Kanäle.“

Sie paddelten langsam dahin. Er fragte nach ihrem Leben und sie erzählte. Sie hatte es gut. Der Vater schlug ihr nichts ab. Wenn das Wetter schön war, ging sie oft morgens schon ins Boot, machte Tagestouren mit Freundinnen, genoß die Natur, ihre Jugend. Sie spielte Tennis, lief im Winter Schlittschuhe, trieb vielerlei Sport, hatte eine Menge Bekannte, viele Freundinnen, tanzte im Winter, reiste im Sommer, kleidete sich nach ihren Wünschen, trieb, was sie wollte, da keiner ihr Vorschriften machte. (F. f.)

Unterhaltung und Wissen

Eine Frau sieht Remarques Film

Nachstehend veröffentlichen wir in freier Uebersetzung den Bericht einer Holländerin über den Besuch einer Vorführung des Films „Im Westen nichts Neues".

Ich sah den Film in Venlo (Holland). Vor mir saß eine Mutter, eine kleine, zarte Frau, mit zerfurchtem Gesicht und schneeweißem Haar, eine Deutsche.

Ich schob mich etwas tiefer in meinen Lehnsessel und hatte das Gefühl, als würde ich mich in meine Gedanken vertiefen, die ein Bild über jene kleine Frau formten, jene Deutsche, die Mutter ist und gekommen war, den Film „Im Westen nichts Neues" zu sehen.

Sie saß ganz unbeweglich, die Greisinnenhände auf den Knien. Sie schaute auf die weiße Leinwand und sah die fortziehenden jungen Soldaten. Ich dachte, sie hatte auch einen Sohn, der mitging, ein sehr junger Mann, ein Kind. Sie weinte nicht, als er ging, aber sie sah ihm nach, bis nichts mehr zu sehen war. Einen älteren Kameraden flehte sie an, ihn zu warten und zu schützen.

„Mein Junge, bist du auch sehr vorsichtig?"

„Ja, Mütterchen."

Er ging freudig! Wie viele andere.

Was er an der Front erlebte, wußte sie nicht, weil er während seiner Urlaubszeiten über dieses nicht zu sprechen wünschte.

„Uns geht es gut, Mütterle... Wir... Wir haben genug zu essen und.. es ist nicht so gefährlich."

Glaubte sie ihm? Nein, selbverständlich nicht. Eine Mutter beruhigt sich nicht so leicht. Jetzt sieht sie auf dem weißen Tuch, was er erlebte.

Es lag ein seltsamer Glanz auf ihrem zerfurchten Gesicht. Ihre Hände bewegten sich nervös. Plötzlich fing sie voll Furcht den Arm des neben ihr sitzenden Mädchens und sagte: „Ach Gott!" Es klang wie ein Aufseufzen.

Das Mädchen, ihre Tochter, neigte sich zu ihr. Ein Wortgeflüster im Saal. „Nicht weinen, Mutter!" Dann saß sie von neuem, ohne zu sprechen, und schaute zu. Aber eine ihrer Hände hatte sie auf die Herzgegend gelegt. Eine seltsame Erschütterung faßte mich. Ich nahm mir vor, nicht wieder nach jener Frau zu sehen, dieser Mutter, die nun von neuem (zum wievielten Male?) vom Schmerz über das Schicksal ihres Sohnes gefaßt wurde, der nun schon vor Jahren seine letzte Schlacht kämpfte.

Wo? Warum?

Meine Gedanken gingen weiter, ich sah, daß ihn eine Kugel traf, mitten ins Herz; oder — es ist vielleicht noch fürchterlicher, oder mußte er noch manche Stunde in grausamer Einsamkeit leiden, ehe der Tod seine mitleidigen Hände über ihn breitete? Wie geschah dies? ... Still! — Ich weiß es. Der Tod kam schließlich, aber während der letzten Minute hatte er eine Vision. Er sah ein altes, liebes Gesicht, das sich zu ihm neigte, und er hörte eine süße Greisinnenstimme, die liebkosend erklang: „Mein Junge!"

Jener Kopf, dieser gefolterte Kopf fiel zur Seite. Seine Augen brechen. Aber sein Mund zeigte ein Lächeln. Und dann?.. Und dann?...

Dann, eines Tages, als der Himmel weinte und die Wolken tief und trübselig über der stillen Straße hingen, in der sie wohnte, erhielt die Mutter einen Brief „Ist er von ihm? Gott, nein, von seinem Freund!" In ihm konnte man die mühselig gewählten Worte lesen, daß ihr Junge als Held gestorben sei... Wie? Wo? Dies las sie nicht. Und dies konnte sie niemals erfahren, weil auch der Freund seine Heimat nicht wiedersah.

Der Saal ist erstickend warm. Ernste, starre Gesichter schauen auf das weiße Tuch. Die Mutter sitzt aufrecht. Ihr Gesicht zeichnet sich im roten Licht des Kriegsfeuers im Film scharf ab. Ihre Hände liegen unbeweglich auf den Armstützen, und ich sehe sie einige Male mit ihrem Taschentuch ungeschickte Bewegungen machen. Ich weiß nun, sie weint. Die Tochter legt ihren Arm in den der Mutter: „Nicht weinen, Mutter", flüstert sie von neuem. „Nicht weinen." Aber ihre eigene Stimme klingt so seltsam, tränenschwer.

Am Schluß, als der Held des Buches Remarques sich zu weit aus dem Schützengraben neigt, um einen Schmetterling zu fangen und in der feindlichen Linie ein Soldat sein Gewehr gegen ihn richtet, springt die Mutter plötzlich auf und wehrt mit den Händen ab. „Nein!" „Nicht!" Gleichsam, als wollte sie das Schreckliche verhindern. Die Menschen schauen sich um... Die Mutter mit den weißen Haaren und dem Madonengesicht setzt sich. Hierauf flammte im Saale das Licht auf und die Menschen drängten zum Ausgang.

Ich wartete. Die zwei Frauen vor mir ebenfalls. Welche von ihnen wird nun sprechen und was wird sie sagen? Es herrschte Schweigen.

Aber als die Tochter der Mutter in den Mantel half, sagte die letztere: Wenn ich nur wüßte, wie er gestorben ist!" Das Mädchen biß sich nur auf die Lippen und antwortete nicht. Schweigend gingen beide nach dem Ausgang. Als einer der letzten folgte ich ihnen. Ich zitterte, als ob ich Kälte spürte... und als ich am Werbeplakat für diesen Film, mit dem ernsten melancholisch schweren Soldatenkopf, vorüberging, erleuchtet durch den roten Schein des Kriegsfeuers, schob ich den Kragen meines Mantels höher.

Viele Menschen gingen durch die Straßen, aber sie waren außerordentlich ernst. Die Mutter, mit den weißen Haaren, die nicht wußte, wo ihr Sohn starb, sah ich nicht wieder. Und ich weiß nun doppelt gut: die Soldaten litten und kämpften während des Krieges, aber die Mütter und Frauen zahlten ihn mit ihren Tränen. Ich dachte über meinen Sohn nach... Er ist nun 4 Jahre und so lieb... gleich lieb wie dein Junge, Mutter...

Wenn nun in 20 Jahren ein neuer Krieg ausbrechen würde? Vielleicht... werde ich dann eines Tages auch einen Brief erhalten, der mir sagt, daß mein Sohn als Held starb. Aber mein Herz fragt, wird immer fragen: „Und dann?"

Tief im Herzen berührt legte ich meine Hände vor das Gesicht und hatte Mühe, nicht aufzuschreien: „Mütter, wir müssen jeden Tag für den Weltfrieden kämpfen. Der Krieg ist das größte Verbrechen!".

Ewige Zahlenmystik

Das Reich der Zahlen gehört wohl heute noch zu den am wenigsten erforschten Gebieten der Wissenschaft und enthält soviel Mystik, daß Jahrtausende nicht genügt haben, einen winzigen Teil der Geheimnisse der Zahlen zu ergründen. Kein Wunder also, daß es selbst in unseren Tagen noch Menschen gibt, die in diese Dschungel einzudringen suchen und die Erschließung dieses Gebietes mit einer Leidenschaft betreiben, die im Zeitalter des Materialismus etwas weltfremd anmutet.

Auch der Grieche M. Zervos, Professor der Mathematik in Athen, gehört zu diesen Menschen. Lange Jahre opferte er dafür die Zahlenmystik zu einem System auszubauen und sie einigermaßen zu durchleuchten. Die Ergebnisse, die seine Forschungen bisher gezeitigt haben, sind kaum nennenswert. Dennoch wird man einer seiner Veröffentlichungen, die vor kurzem in einer griechischen naturwissenschaftlichen Zeitschrit erfolgte, ein gewisses Interesse entgegenbringen müssen.

Es ist eigentlich nichts weiter als ein Spiel, aber ein Spiel, das voller Ueberraschungen ist. Nehmen wir die Zahl

142 857.

Wenn wir diese mit 2 multiplizieren, so ergibt sich

285 714.

Vergleichen wir aber die beiden Zahlen miteinander, so bemerken wir, daß nichts weiter geschah, als daß die beiden Anfangsziffern 1 und 4 sich an das Ende verschoben haben.

Multiplizieren wir jetzt unsere Grundzahl 142 857 mit 3, dann wird das Resultat

428 571.

Hierbei ist also nur die erste Ziffer nach rückwärts gesprungen.

Sollten wir nun unsere Grundzahl mit 4 multiplizieren, so wird das Ergebnis noch überraschender. Da dreht sich der Spieß um; die beiden letzten Ziffern 5 und 7 rücken nach vorn und es entsteht die Zahl

571 428.

Das Systematische in der Veränderung merkt man jedoch erst, wenn man die Grundzahl mit 5 multipliziert. Da löst sich nur die letzte Ziffer von dem Stock los, hängt sich vorn an und somit zeigt sich die Zahl

714 285.

Bei einer Multiplikation mit 6 wechseln die zwei Gruppen 142 und 857 der Grundzahl ihre Stellung und es bildet sich

857 142.

Aber wie interessant es auch ist, daß immer die gleichen Ziffern beim Multiplizieren der Zahl mit 2, 3, 4, 5, 6 ihren Platz wechseln, so wird das ganze System plötzlich über den Haufen geworfen und zeigt ein vollkommen verändertes Gesicht, wenn wir die Grundzahl mit 7 multiplizieren. Da verschwinden erstaunlicherweise alle bisher vorgekommenen Variationen und es ergibt sich das Resultat:

999 999.

Es ist kurios, nicht wahr?

Die ersten Apotheken

Bei den ältesten Kulturvölkern stand die Heilkunde ganz allgemein in Verbindung mit dem Religionswesen, und deshalb war sie und ebenso die Heilbehandlung ganz den Priestern überlassen, wie auch heute noch bei den Naturvölkern die „Medizinmänner", die Heilkünstler der „wilden" Völkerschaften, priesterliche Eigenschaften haben. Am meisten war im alten Aegypten die Heilkunde mit der Religion verbunden, doch war sie im Verhältnis zum damaligen Wissen auf den verschiedensten Gebieten schon ziemlich weit vorgeschritten. Es gab aber damals noch keine Apotheken. Die Arzneien in ihren verschiedenen Formen und Zusammensetzungen wurden von den Heilkünstlern, von den Priestern, selbst hergestellt. Die erste wirkliche Apotheke soll von einem Kalifen in Bagdad eingerichtet worden sein.

In Europa scheinen die ersten Apotheken in Venedig und Genua eingerichtet worden zu sein, auch hatte sich dort sofort die Stadtverwaltung eine gewisse Kontrolle bei der Herstellung von Arzneien vorbehalten. Eine Kontrolle der Apotheken schien schon aus dem Grunde notwendig, weil in den italienischen Städten die Morde durch Vergiftung jahrhundertelang ziemlich häufig waren. In Neapel muß dann auch schon frühzeitig mindestens eine Apotheke bestanden haben, denn im 12. Jahrhundert kam eine Verordnung heraus, wonach die Hersteller von Medikamenten aller Art vor dem Rat einen Befähigungsnachweis zu erbringen hatten. Außerdem wurde dabei festgesetzt, daß die Apotheker unter der Oberaufsicht des Arztes stehen sollen, und daß ein Arzt keine Apotheke betreiben dürfe. Als Apotheker wurde denn auch nur zugelassen, wer von der medizinischen Fakultät ein Zeugnis über seine Befähigung vorlegen konnte. Verstöße gegen die angelobte Pflicht sollte nebenbei auch noch mit Wegnahme des gesamten Vermögens bestraft werden. Nun kamen in den italienischen Städten auch Verordnungen heraus, wonach die Apotheker Gifte und sogenannte Liebestränke nicht mehr verkaufen durften.

Nach den vorliegenden Nachrichten muß angenommen werden, daß bei uns zunächst die Ausübung des Apothekerberufes oftmals noch mit dem Berufe des Arztes verbunden war. Doch entwickelte sich dann der Beruf des Apothekers auch aus dem des Drogenhändlers. Besonders solche Kaufleute, die Kräuter, Salben aus den italienischen Städten bezogen, dürften nach und nach zum eigentlichen Apothekerberuf übergegangen sein. Der Name „Apotheca" wird in den deutschen Städten schon im 12. und 13. Jahrhundert erwähnt. Ob es sich dabei um richtige Apotheken gehandelt hat, ist allerdings recht zweifelhaft. Aber auch soweit schon wirkliche Apotheken bestanden, waren die Apotheken nicht einmal in Häusern untergebracht, sondern in offenen Buden an Straßen und auf Marktplätzen. Diese Tatsache wird noch aus dem 14. Jahrhundert erwähnt. Erst im 16. Jahrhundert sind in den deutschen Städten die Apotheken durchweg in Häusern untergebracht, und seit dieser Zeit waren sie auch besser eingerichtet. Die Apotheken gehörten dann später gewöhnlich mit zu den schönsten Gebäuden in den Städten.

Das Rezeptwesen war freilich auch in der nachmittelalterlichen Zeit noch wenig ausgebildet. Papier blieb noch lange eine Seltenheit und sehr teuer. Daher gingen die Aerzte selbst in die Apotheken, um dem Apotheker mitzuteilen, wie die Medikamente für den einzelnen Patienten zusammengestellt werden sollen. Außerdem hatten die Aerzte auch die Pflicht, die Herstellung jeder von ihnen verschriebenen Arznei zu überwachen. Wie im Mittelalter alle Gewerbetreibenden zu Zünften zusammengeschlossen waren, so mußten auch die Apotheker einer Zunft angehören. Da sie allein zu wenig zahlreich waren, als daß sie auch in einer größeren Stadt eine Zunft hätten bilden können, wurden die Apotheker einer anderen Zunft angegliedert, und zwar meistens der Zunft der Krämer und Kaufleute. Soweit bisher festgestellt werden konnte, dürfte in Deutschland die erste Apotheke in Köln am Rhein eingerichtet worden sein. Deren Begründung weist auf das 12. Jahrhundert hin. Im 13. Jahrhundert finden wir dann schon Apotheken in Trier, Konstanz, Hamburg, Rostock, Schweidnitz, Lübeck, Münster, Straßburg, Wismar, Augsburg, Goslar und noch in anderen Städten. Am Ausgang des Mittelalters dürfte wohl jede größere Stadt schon eine Apotheke gehabt haben. Zu jeder Apotheke gehörte im Mittelalter ein Kräutergarten, in dem die meisten Kräuter herangezogen wurden, die bei der Herstellung von Medikamenten gebraucht worden sind. Die erste Apothekertaxe scheint in Frankfurt a. M. eingeführt worden zu sein. Das geschah im Jahre 1461.



Gedankentraining „Zahlen beweisen"

7	4	1	8	5	6	7
2	3	6	7	2	3	6
3	4	9	8	3	2	9
8	3	6	1	4	5	8
5	4	9	2	7	6	7
6	1	8	9	4	1	4
5	6	3	8	3	2	5

Diese Zahlen sollen Ihnen beweisen, ob Sie geschickt sind oder nicht, ob Ihr Sinn für Zusammenhänge gut oder schlecht ausgebildet ist. Versuchen Sie in einem Zuge (also ohne abzusetzen!) entweder die ungeraden oder die geraden Zahlenfelder über die runden Eckpunkte hinweg miteinander zu verbinden. Wollen Sie es mit den geraden Feldern versuchen, so dürfen Sie kein ungerades Feld berühren; wollen Sie die ungeraden Felder miteinander verbinden, so dürfen Sie kein gerades Feld berühren. Aber weder in dem einen noch in dem andern Falle dürfen Sie ein bereits verbundenes Feld zum zweitenmal berühren. Je mehr Zeit Sie zur Lösung der Aufgabe gebrauchen und je öfter Sie Ihren Versuch erneuern müssen, desto weniger geschickt sind Sie bezw. desto weniger gut ist Ihr Sinn für Zusammenhänge ausgebildet. Es gibt mehrere Lösungen.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Der Stellvertreter der Zeitungsfrau

Von M. Altenauen.

Der Wind jagte über die Straßen, der Regen flog wie gehetzt schräg aus den Wolken herab. Die Laternen irrlichterten in Wind und Regen. Es war schrecklich in den Straßen.

An der einen Ecke, nahe der Paulinuskirche, stand die alte Zeitungsfrau. Um die Ecke herum pfiff der Wind, aber dort, wo der Stuhl der alten Frau stand, war an der Mauer ein kleines Dach angebracht, und diese Stelle war dadurch etwas geschützt.

Die Stimme der alten Frau war schon etwas heiser. Ihr Geschäft ging sonst ganz gut. Nur heute schrie sie so und so oft vergeblich. Die Leute hasteten nach Hause oder an einen schützenden Ort. Die Zeitungsfrau vergaßen sie.

Die Straße entlang schritt ein Vagabund. Er schlenderte daher sonder Eile. Ihn trieb nichts, ihn erwartete nichts. Wenn ein Auto vorüberflitzte, sah der Vagabund auf den aufspritzenden Kot. Und sah dann stupide an seiner Hose herunter, in deren Taschen er die Hände vergraben hatte.

Da wurde nichts mehr verdorben. Seine Kleidung war so verdorben wie er selbst. Auch für etwas gut. Sein schlechtes Gewand sparte ihm Aerger über die spritzenden Autos.

In seinen Taschen sah es heute besonders geldleer aus.

„Allerneuestes vom Tag!" hörte er plötzlich rufen. Und nun achtete er auch auf die alte Zeitungsfrau. Er kannte sie vom Sehen aus. Er wußte, ihr Geschäft ging gut. Nur heute war es wohl wenig, bei diesem Wetter. Aber — ein Gedanke fiel ihn an — der Stand der alten Frau wurde heute von den Leuten wenig beachtet. Sein Geldbeutel war ratzekahl. Er konnte sich da ganz gut ein bißchen Kleingeld holen.

Er hielt an, gerade neben dem Zeitungsstand, den Rockkragen hochgeschlagen, den Hut tief in die Stirn gedrückt. Er stiete auf das regenglänzende Pflaster und wartete auf die günstigste Gelegenheit.

Er blieb eine ganze Weile so stehen.

„Sie wissen wohl nicht wohin?" wurde er aus seinen Gedanken egrissen. Es war die Stimme der Frau, die ihn anrief. Trotz Heiserkeit schien leises Mitleid darin zu liegen.

Mitleid war ihm verhaßt, für Mitleid gab er keinen Pfennig. Denn für Mitleid hatte er sich noch nie etwas Ordentliches kaufen können. Und er knurrte wie ein bissiger Hund: „Es wissen's viele nicht."

Dann schwiegen beide wieder.

Von seinem Rock floß das Wasser herab, er achtete es gar nicht, er dachte bloß an die Kasse der Alten.

Da sagte die etwas rauhe Stimme wieder: „Kommen Sie doch wenigstens da zu mir unter das Dach. Ein bißchen Schutz ist es doch."

Nun stand er wirklich neben ihr, noch immer die Hände in den Hosentaschen. Aber die Fnger zuckten ihm und wollten heraus, wollten nach der Geldtasche der Frau langen. Wie junge Hunde, die losgelassen werden wollen, waren seine Finger. „Kusch!" Er mußte wahrhaftig strenge mit ihnen sein.

Die Frau neben ihm plauderte. Sprach ihm von ihrem jahrelangen Geschäftchen hier an der Ecke, sprach ihm von den sechs Kindern, von denen keines der Mühe Wert fand, sich um die Mutter zu kümmern. Und wie stolz sie war, weil sie sich allein fortbringen konnte: An guten Tagen verdiene sie nicht schlecht. „Kusch!" mahnte er seine Finger wieder und seine Hände blieben regungslos in den Hosentaschen.

Vor ihm auf dem Pflaster glänzte und gleißte es naß und grell. Seine Augen taten ihm vom Starren weh. Er sah auf die Frau. Ja, ja, auch ihre Augen waren müde. Sie kauerte auf ihrem alten Sessel, hielt die Hände unter dem großen Umschlagetuch verborgen. Und ihre Augen wurden immer blinzelnder. Da — es war wirklich zu toll — die Lider schlossen sich. Dann ging ganz leise und dann immer lauter der Atem der Schlafenden.

Nun mußte er fortgehen von da. Unbedingt. Da konnte er nicht stehenbleiben. Wo er doch nun ganz allein war. Und die Gelegenheit war da.

Aber er konnte die Schlafende doch nicht allein lassen. Das ging doch nicht; er grübelte.

Nun war die Vorstellung eines nahen Kinos zu Ende. Und die Leute kamen. Blieben stehen. Wollten Zeitungen kaufen. Die ganze Zeit hatte sich nichts gerührt, nun fing das Geschäft an. Und die Frau schlief.

Er wollte sie wecken. Da sah er im Licht der Lampen den Preis der Zeitungen auf dem ersten Blatt jeweils vermerkt. Da mußte man ja gleich Bescheid. Und die Frau schlief so gut.

Einen Augenblick wartete er, dann verkaufte er die verlangte Zeitung. Und dann wieder eine. Und so fort.

Ein Herr sah die schlafende Frau, kannte sie wohl. „Ist wohl Ihre Mutter?" fragte er den Verkäufer.

Der zögerte sekundenlang. Dann sagte er: „Ja", und dachte heimlich: Die würde eine Freude haben über solch einen Sohn!

Nach einer Weile erst ließ das Geschäft wieder nach. Und erst beim letzten Zeitungsverkauf wachte die Frau auf; Sie sah den Burschen, der eben das Geld einheimste. Und leise lächelte sie: „Da habe ich wohl geschlafen? Und Sie haben mir ein bißchen geholfen? Das war sehr schön von Ihnen. Ich danke auch."

Er gab ihr die Einnahme ohne jeden Abzug. Und er sah in den Augen der Frau nicht ein bißchen Mißtrauen. Da zuckten seine Hände nicht einmal mehr.

Mittlerweile hatte der Regen fast aufgehört und er wandte sich zum Gehen. Da reichte ihm die Frau ein Geldstück. „Für Ihre Hilfe", sagte sie. „Das bißchen Schlafen hat mir recht gut getan: Nun bin ich wieder ganz frisch."

Er nahm das Geldstück nicht. Auch nicht, als sie es ihm aufdrängen wollte. Seine Hände zuckten nicht. Aber sein Magen knurrte, als er hinwegschlenderte.



Das Gefallenen-Denkmal für die deutschen Kraftfahrtruppen

In Berlin-Potsdam wurde das Denkmal für die im Weltkriege gefallenen Kameraden der deutschen Kraftfahrtruppen eingeweiht.

Brahms und Feuerbach

Johannes Brahms und Anselm Feuerbach, der große Komponist und der große Maler, weisen bei aller Gegensätzlichkeit ihres Naturells in ihrer Kunst gewisse wesensverwandte Züge auf. Ueber die interessanten Beziehungen der beiden zueinander berichtet ein Aufsatz von Dr. Konrad Huschke in der Monatsschrift „Die Kunst."

Brahms lernte den großen Maler im Jahre 1867 bei Klara Schumann in dem Baden-Badener Vorort Lichtentahl kennen und trat von da an mit einer feurigen Hingabe, die bei ihm selten war, für Feuerbach ein. Der Vermittler zwischen beiden war Allgeyer, ein aufopfernder Freund Feuerbachs und großer Verehrer Brahms', der sich später glücklich pries, „im Lichte dieses schönen Doppelgestirns" sein Dasein verbracht zu haben. Brahms wußte den federgewandten Allgeyer zu bestimmen, einen großen Aufsatz über den gegen Gleichgültigkeit und Feindschaft schwer ringenden Künstler zu schreiben; weitere Aufsätze folgten, und aus ihnen entstand dann die Feuerbach-Biographie Allgeyers, die noch heute das grundlegende Werk über den Meister ist. Doch nicht nur seinen Biographen regte Brahms an, sondern er griff auch noch entschiedener in Feuerbachs Leben ein. Durch ihn wurde der einflußreiche Schöpfer des „Oesterreichischen Museums", Hofrat von Eitelberger, für Feuerbachs Kunst gewonnen und dazu gedrängt, für die Berufung des Künstlers nach Wien sich einzusetzen. So erhielt denn, letzten Endes durch Brahms' Eingreifen, der Maler den glänzenden Ruf als Professor nach Wien, über den er zunächst so glücklich war. Aber auch hier sollte die Tragik, die tief in seinem Wesen lag, sein Leben bald verdüstern.

Brahms, den Feuerbach in Wien sofort aufgesucht hatte, wollte sich von dem Freunde malen lassen, während er bis dahin hartnäckig derartige Anträge abgelehnt hatte. Die Sitzungen begannen, und mehr als einmal kletterte Brahms die vielen Treppen zu Feuerbachs Atelier hinauf. Da erzählte ihm der Künstler, daß er zunächst seine zwei großen Werke, das „Gastmahl des Plato" und die „Amazonenschlacht", in Wien ausstellen wolle. Brahms, der sich selbst so langsam bei dem wankelmütigen Wiener Publikum durchgesetzt hatte, wußte genau, daß man diese Gemälde nicht verstehen und ablehnen werde, und riet ihm, die Gunst der Wiener zunächst durch weniger schwere Werke zu gewinnen. Mit dieser wohlgemeinten Warnung aber hatte er die empfindliche Künstlerseele Feuerbachs verletzt. Er war auf Tage verstimmt und schrieb an die Mutter empört: „Brahms hat mir wieder einen Abend verdorben." Er stellte das Porträt beiseite, und auch als dann die Beziehungen wieder freundschaftlich wurden, nahm er die Arbeit nicht auf. So ist nur eine Karikatur von Brahms von der Hand Feuerbachs entstanden, aber auch sie ist verloren gegangen. Brahms hat es tief bereut, den Freund nicht zur Vollendung des Bildnisses gebracht zu haben; er hat seitdem nie mehr einem Maler, auch Lenbach nicht, gesessen.

Was er dem Künstler prophezeit, traf ein. Feuerbachs Ausstellung wurde mit Hohn und Spott aufgenommen, und seelisch wie körperlich gebrochen, flüchtete der Meister nach dem Süden. Brahms half, wo er konnte, und kämpfte auch unermüdlich weiter gegen den stets wachsenden Trübsinn Feuerbachs. „Ich suche ihn oft in seinem Hause vergebens", schrieb er an Allgeyer. „Soviel ich weiß, verbringt er viel Zeit in Wirtshäusern, wohin ich freilich nicht viel suchen gehen kann." Wenn er ihn traf, so brachte er ihn an den fröhlichen Stammtisch bei Gause, wo Künstler, Gelehrte und Schriftsteller verkehrten, und dort wurde Feuerbach noch manchmal froh, ließ sich besonders gern durch die Musik des Freundes die Schatten von der Seele verscheuchen. Als er einsam in Venedig gestorben war, hinderte Brahms seine ungeheure Erschütterung sogar daran, der Mutter ein Zeichen der Teilnahme zu senden. Aber im Gedenken an den Freund schuf er nicht lange danach ein Meisterwerk, nämlich die Vertonung von Schillers „Näni", deren Stil dem Geiste Feuerbachs so nahe verwandt ist. „Ich habe in der letzten Zeit das Gedicht „Nänie" für Chor und Orchester komponiert" schrieb er an Heriette Feuerbach. „Gar oft mußte ich, wenn mir die schönen Worte durch den Sinn gingen Ihrer und Ihres Sohnes gedenken, und ich empfand unwillkürlich den Wunsch, meine Musik seinem Gedächtnis zu widmen. Damit dies ein äußeres Zeichen habe, erlaube ich mir die Frage, ob ich das Stück, falls ich es veröffentliche, Ihnen zueignen darf. Es ist möglich, daß Sie das nicht wünschen, ja sogar nicht gerade gern an mich erinnert sind, denn u. a. haben Sie in einer Zeit, in der Ihnen gewiß viele Zeichen der Teilnahme wurden, von mir kein Wort gehört. Und doch werden wenige herzlicher Ihrer gedacht haben und gewiß wenige Ihren herrlichen Sohn ernstlicher verehren als ich." Frau Feuerbach nahm an und hörte in Berlin unter Joachim im Jahre 1886, als sie Brahms zum letztenmal sah, die „Nänie" erklingen, die ihrem großen Sohn geweiht war.

Woher stammen Apfel und Birne?

Heute mag es uns scheinen, als seien sie immer dagewesen; so selbstverständlich sind uns Aepfel und Birnen im Fruchtgarten und auf dem Markt. Und da der wilde Birnbaum, wenigstens in Süddeutschland, ganz von selbst in den urwüchsigen Wäldern steht, liegt es nahe, zu glauben, er sei einfach von da in den Bauerngarten eingewandert. Wer jedoch einmal versucht hat, im Walde in eine Wildbirne zu beißen, der weiß, warum sie im Volksmunde Holzbirne heißt. Sie ist einfach ungenießbar, und es mußte erst durch mühsame Zucht eine Kulturpflanze geschaffen werden, die eßbare Früchte bietet. Woher standen diese ersten veredelten, also die wirklichen Aepfel- und Birnbäume? Wann hat man sie geschaffen?

Holzäpfel und Holzbirnen haben freilich schon vor Jahrzehntausenden die Menschen in unserem Lande verzehrt, denn namentlich Apfelkerne finden sich in fast allen Pfahlbauten bis zur Jungsteinzeit zurück.

Edeläpfel scheinen zuerst die Römer gegessen zu haben. Erst aus ihrer Zeit gibt es sichere Kunde von guten und wirklichen Eßäpfeln. Italien war das wahre Apfelland, und im ersten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung nennt man es sogar einen richtigen Apfelwald. Zweihundert Jahre später gibt es dann schon viele Sorten, freilich nicht als Näscherei, sondern als Medizin. Die Römet betrachteten die Aepfel als Mittel zur Erhaltung der Gesundheit und jede, auch die ärmste Mahlzeit, mußte mit einem Ei begonnen und mit einem Apfel beschlossen werden. Es war eine Redensart, daß man von den Eiern bis zu den Aepfeln, d. h. während der ganzen Mahlzeit, fröhlich sein wollte. Denn Lachen beim Essen war das zweite große Gesundheitsmittel im antiken Rom — und man war vielleicht gar nicht schlecht beraten damit.

Von Rom kam der Apfel zu den Griechen, und sie bedankten sich dafür mit — Birnen. Griechenland war nämlich das Birnenland; ein Teil des Landes hieß einfach so (Apia). Man scheint im Peloponnesus tatsächlich aus den dort massenhaft in Wäldern beisammen stehenden Holzbirnen die Edelbirne herausgezüchtet zu haben. In Spätrom waren schon alle Fruchtschüsseln mit Aepfeln, Birnen, Pfirsichen, Aprikosen und Kirschen als den eigentlichen Obstarten gefüllt. Freilich dürfen wir uns das trotz aller Nachrichten von altrömischem Luxus und Verschwendung nicht allzu üppig vorstellen. Denn die antike Zeit kannte überhaupt nur 29 Apfelsorten, während wir heute unter 2000 wählen können. Auf der römischen „Heeresstraße", entlang dem Rhein, sind dann Apfel und Birne in Deutschland eingewandert, und gerade der Apfel ist zum richtigen deutschen Obst geworden, während die Birne ihre besten Früchte doch nach wie vor mehr im Süden spendet. Und merkwürdig genug, erst ganz spät, erst seit 50 Jahren haben sich die eigentlichen Apfel- und Birnenländer aufgetan, nämlich in Uebersee: in Kanada, Kalifornien und Australien. Die sind [illegible] und haben oft genug sogar auf unserm Tische das Obst des eigenen Landes verdrängt.

Die Riesensonne Beteigeuze

Von der Größe der Sterne, der fernen Sonnen im Weltall, hatte man noch noch vor wenigen Jahrzehnten ziemlich unbestimmte Vorstellungen. Durch theoretische Ueberlegungen waren allerdings Schätzungen möglich, und man kam damit bei einigen Sternen, wie z. B. bei Beteigeuze im Orion, zu ganz unvorstellbaren Größen. Lange Zeit schien es eine Unmöglichkeit, zu sein, genaue Resultate zu erhalten, da selbst der Durchmesser von Riesensternen infolge der ungeheuren kosmischen Entfernungen unter einem zu winzigen Winkel erschien. Der hervorragende amerikanische Physiker Michelson konstruierte deshalb ein außerordentlich geistreich durchdachtes Instrument, das Interferometer, das auch unfaßbar winzige Winkel zu messen gestattet. Am 13. Dezember 1920 wurde dieses Meßinstrument an dem größten Fernrohr der Welt in Kalifornien, an dem sogenannten Hooker-Teleskop auf dem Mount Wilson, befestigt und auf Beteigeuze gerichtet. Der interessante Versuch gelang; man konnte den Winkel, unter dem wir den Durchmesser von Beteigeuze sehen, feststellen. Er beträgt ein Zwanzigstel einer Winkelsekunde. Ein Markstück in 90 Kilometer Entfernung würde uns, wenn wir es noch wahrnehmen könnten, ungefähr den gleichen „Durchmesser zeigen. Da die Entfernung der Erde von Beteigeuze etwa zweihundert Lichtjahre beträgt, so konnte man den wahren Durchmesser berechnen. Er beträgt 340 Millionen Kilometer. Solche Riesensonnen sind ungeheure Gaskugeln, die erst im Laufe unermeßlicher Zeiträume sich zusammenziehen und dichter werden. Man kennt verschiedene dieser riesenhaften Weltkörper. Solch ein Riesenstern, an die Stelle unserer Sonne gesetzt, würde noch weit über die Marsbahn hinausreichen.

Die Frau in der Polizei

Die Heranziehung von Frauen für polizeiliche Dienste — meist handelt es sich um solche fürsorglicher Natur — nimmt in den letzten Jahren zu. Wie sich aus einem Bericht des Völkerbundsekretariats ergibt, sind gegenwärtig mehr als tausend Polizistinnen in städtischen und staatlichen Diensten. An erster Stelle stehen die Vereinigten Staaten (593), dann Deutschland (159), England (150), Holland (88), Polen (57), Dänemark (7) und endlich die Schweiz (4). Der Polizistin obliegt der Dienst mit Frauen und Kindern und das schwierige Gebiet der Sittenpolizei, in dem sie freilich noch viel zu wenig herangezogen wird. Die österreichische Polizei — bekanntlich die beste der Welt — kennt die Einrichtung der Polizistin überhaupt noch nicht.

Sorgen der Stadt Makow

Daß die Stadtgemeinden heutzutage viel Sorgen haben, dürfte allgemein bekannt sein. Wir leben in einer hundsmiserablen Zeit. Die Ausgaben sind im Steigen begriffen, und die Einnahmen gehen immer mehr zurück. Das ist nicht nur so bei den Menschen, aber auch bei den Gemeinden. Sie brauchen jedes Jahr mehr Geld, aber die Einnahmen wollen darauf keine Rücksicht nehmen, sondern werden immer geringer. Besonders in diesem Jahre steht es mit den Einnahmen sehr arg, denn sie werden um das Doppelte durch die Ausgaben überholt. Die Gemeindeväter müssen sich fürchterlich plagen, um die Dinge irgendwie in Einklang zu bringen, was ihnen aber nicht gelingen will, denn das „Soll" will die „Habenseite" nicht decken. Die Stadt Zgierz hat bereits Pleite angesagt, indem sie erklärte, die Zinsen nicht mehr bezahlen zu können.

In Galizien ist eine kleine Stadt, die Makow heißt. Sie hat genau dieselben Sorgen, wie die Stadt Zgierz und viele andere Stadtgemeinden. Makow hat aber noch andere Sorgen, die nicht minder klein sind. Makow ist erst vor etlichen Jahren zu einer Kreisstadt avanciert und hat das feierlichst begangen. Kreisstadt werden ist nicht so einfach. Die Stadtgemeinde Nikolai bemüht sich auch darum vergebens, und die Biergemeinde Tichau hegt auch stille Hoffnungen, einmal zu einer Kreisstadt erhoben zu werden. Das ist aber eine Zukunftsmusik, die nicht in Erfüllung zu gehen braucht. Der Stadtgemeinde Makow ist das gelungen und zwar einige Minuten vor dem Maiumsturz. Man schickte Delegationen nach Warschau und weil damals Witos Ministerpräsident war, der für die Wünsche der Stadtgemeinde Makow viel Verständnis hatte, so wurde Makow zu einer Kreisstadt erhoben.

Zu der großen Feierlichkeit hat sich auch Witos mit seinem Innenminister Kiernik persönlich nach Makow begeben. Der Empfang war sehr feierlichst gewesen, und aus Dankbarkeit für die Erhebung Makows zu einer Kreisstadt, wurde beiden Herren, Witos und Kiernik, das Ehrendiplom der Stadt Makow behändigt. Die beiden Minister sind zu Ehrenbürgern der Stadt Makow erhoben wurden. Schnell wurde eine neuer Kreis, der Kreis Podhalanski, zusammengeflickt und die Makower fühlten sich überglücklich.

Da kam aber der Umsturz und mit ihm die Sanacja ans Ruder. Den Ortssanatoren paßte die Sache nicht in den Kram und sie haben Schritte eingeleitet, um den Kreis Podhalanski abzuschaffen und der Stadt den Kreisstadttitel zu entziehen. Bürgermeister von Makow war der Piastenpräses Skupinski, der weder ein noch aus wußte. Nach einem langen, inneren Kampf entschloß sich Skupinski, in das Lager der Sanatoren überzutreten, was auch geschehen ist. Aus einem Paulus ist ein Saulus geworden, der sich als Sanator besonders hervortun wollte. Er sandte an Marschall Piisudski Huldigungstelegramme, eins nach dem anderen. Selbst nach Madeira ist ein solches Telegramm geschickt worden und da das alles nicht genügend zog, haben die Stadtväter von Makow den Beschluß gefaßt, den Marschall Pilsudski zum Ehrenbürger von Makow zu erheben. Das hat gewirkt und die Gefahr, den Kreis mit der Kreisstadt abzuschaffen, wurde abgewendet. Herr Skupinski, Bürgermeister der Kreisstadt Makow, ist zum Vertrauensmann der Sanacja heraufgerückt und alles ist in Makow wieder in bester Ordnung. Aber nein, nicht alles.

Wird jemand durch die Stadt zum Ehrenbürger ernannt, so bleibt er eben Ehrenbürger. Das wird protokolarisch festgelegt für alle Zeiten und durch ein Diplom besiegt. Daran läßt sich eben nicht mehr rütteln: Das trifft auch für Makow zu. Witos und Kiernik bleiben weiter Ehrenbürger der Stadt Makow. Der Marschall Pilsudski ist als dritter Ehrenbürger hinzugekommen. Gerade das ist es, was das Herz der braven Stadtväter von Makow bedrückt. Der Ehrenbürger, bezw. sein Bildnis, muß auf einem Ehrenplatze im Magistratsgebäude ausgehängt werden. Das ist so Brauch und Sitte, und tatsächlich haben die Bilder von Witos und Kiernik die Ehrenplätze eingenommen. Nun kommt jetzt das Bildnis des Marschalls Pilsudski hinzu. Aber es ist unmöglich, die drei Bilder auf den Ehrenplätzen nebeneinander aufzuhängen. Haben doch Witos und Kiernik in Brest-Litowsk gesessen, weshalb sie neben dem Marschall nicht hängen dürfen. Eines Tages verschwanden auch die Bilder von Witos und Kiernik aus der Ehrenstelle, dafür aber entstand das Gerede in Makow, daß es doch sehr unangenehm für die Stadtväter ist, denn sie wissen nur zu genau, daß die Ehrenbürger die gleichen Rechte genießen. Die Stadtväter von Makow plagen sich fürchterlich, um etwas Besonderes auszusinnen, aber alles vergebens. Die Sorgen werden sie nicht los. Vielleicht weiß jemand einen Rat für sie, denn ein guter Rat kann dem Betreffenden womöglich den Titel des Ehrenbürgers bringen.

Zum Kreiswetturnen vom 27. bis Juni in Kattowitz.

Am Donnerstag hielt der Turnwart der Kattowitzer Turngemeinde seine zweite vorbereitende Sitzung für das obige Kreiswetturnen ab, in der die Ausschüsse und Kommissionen über ihre bisherige Tätigkeit berichteten.

Nach allem wird

Das Kreiswetturnen in Kattowitz eine ganz große Angelegenheit der D. T. in Polen

und weit über die Grenzen der Turnerschaft hinaus Interesse erwecken.

Das ausführliche und endgültige Programm werden wir rechtzeitig veröffentlichen. Ueberhaupt werden wir sie über alles Interessante betr. dieser Kämpfe auf dem Laufenden halten.

Reservieren Sie sich den 27. bis 29. Juni für die Wettkämpfe und das Wetturnen des 2. Kreises der D. T. in Polen!

Bedingungen für die Gewährung von Freikohle

Mit dem Inkrafttreten des Tarifvertrages für die Eisenhütten hat auch die Gewährung von Deputatkohle eine Aenderung erfahren, wonach freie Hausbrandkohle alle 16 Jahre alten Arbeiter erhalten, und zwar für jede verfahrene Schicht. Facharbeiter der Gruppen A und B erhalten 18 Kilo, alle anderen Arbeiter, die verheiratet sind, 15 Kilo, Nichtverheiratete der Gruppen A und B 7 Kilo, alle anderen unverheirateten Arbeiter 4 Kilo. Ernährer über 21 Jahre erhalten dieselbe Kohlenmenge, wie die verheirateten Arbeiter der Gruppen A und B, und zwar 18 und 15 Kilo. Sind in einem Haushalt mehrere Personen bei Verwaltungen, die dem Arbeitgeberverband angehören, beschäftigt, so erhalten diese soweit Freikohle, bis die Höchstmenge, 25 Kilo, erreicht ist. Die Höchstmenge darf für jede verfahrene Schicht 25 Kilo nicht ausmachen.

„Ernährer" werden nur dann anerkannt, wenn die in Frage kommenden Personen den Unterhalt für den fehlenden oder dauernd erwerbsunfähigen Familienvater der Familienmitglieder bis zum 16. Lebensjahre gemeinsam bestreiten. Als Ernährer wird in jedem Falle die älteste im Haushalt und meistverdienende Person angesehen, ohne Rücksicht auf den Ort der Beschäftigung. Haben die zu unterstützenden Mitglieder ein eigenes Einkommen, so kommen als Ernährer nur diejenigen Personen in Frage, die die auf den Normen der Knappschaft festgesetzte Unterstützung für Invaliden erhalten. (§ 70 der Statuten der Spolka Bracka, betreffend der Invalidenunterstützung.) Als verfahrene Arbeitsschichten gelten ferner Krankentage, Tarifurlaub, Feierschichten, sowie entschuldigte Fehlschichten. Ernährer, die Freikohle beziehen wollen, müssen eine besondere Bescheinigung ausfüllen und von der Polizeiverwaltung beglaubigen lassen. Die Lieferung der Kohle erfolgt ab Werk bezw. Grube und beginnt drei Monate nach Eintritt in die Beschäftigung. Verheiratete Arbeiter, die im Schlafhaus wohnen, erhalten dreiviertel der Kohlenmenge, die den Verheirateten ihrer Gruppe zusteht. Ledige Arbeiter, die im Schlafhaus wohnen, erhalten keine Hausbrandkohlen. Die gelieferte Hausbrandkohle muß in ihrer Qualität für Hausbrandöfen verwendungsfähig sein. Entgeltliche und unentliche Abgabe von Kohle an Fremde hat den Ausschluß des Bezugsrechtes auf Kohle für die Dauer von 6 Monaten zur Folge.

Ah, ça c'est chic!

Spaziergang durch die französische Kolonialausstellung

Paris, Mitte Juni.

Fährt man mit dem Metro hinaus nach Vincennes, freut man sich, daß die langen Gänge unter der Erde immer noch nach feuchtem Aufwischlappen riechen, und nimmt man den Autobus, stellt man endgültig fest, wie entsetzlich laut dieses Paris ist.

Ueber die tobenden Boulevart, sind phantastische, farbenfrohe Beleuchtungen gespannt werden, kilometerweit, bis fast zum Ziel. L'exposition: hohe weiße Ehrenportale, kleine runde, strohgedeckte Häuser („Zum Menschenfresser" mit Pilsener Bierausschank!), dunkle Pfahlbauten, von frierenden Schwarzen bewohnt, schneeige marokkanische Häuschen als Reklamepavillons für alle erdenkbaren modernen Erzeugnisse, Hütten aus glänzenden Baumstämmen mit Bars, Bananenstauden und Sandwichtabletts, bizarre, winzige Unterschlupfe mit großen tiefen Strohdächern und herumsitzenden Negern oder aparten braunen Frauen, Likörstübchen und Aperitifhallen in einer Exotik der Formen und Farben, wie ein erfüllter Kindertraum... Das lebt, das ist lebendig, das hat eine listige Harmonie im ganzen Aufbau, die beglückend ist, in dem weiten Park von Vincennes, zwischen den grünen Bäumen. Daneben importierte Palmen und Agaven — leider unbekümmert mit biederen europäischen Geranien, Goldlack und Gänseblümchen umpflanzt —; wilde Kakteen und märchenhafte Schlingpflanzen kleben an den Hütten der konstruierten Dörfer und an den großen, belehrenden Bauten. Belehrend, ginge man hinein! Breite Straßen führen durch das riesige Gelände, Privatautos und kleine Omnibusse mit Fremden sausen vorbei, die Liliputbahn ist voll besetzt; Bazare mit buntestem Orientland und Parfümfläschchen mysteriösen Ursprungs, Werkstätten, in denen Neger mit zivilisierten Sägen und Feilen schnitzen, stehen am Rand der langen Avenuen.

Die Wegweiser zeigen stolze Namen: Palestine, Indochine, Madagascar. Versunken gehe ich wie auf einer großen Landkarte spazieren. Das alles gibt es... Die Sonne brennt. Der Trubel ist groß. Und doch fühle ich mich wüstennah... Eine rote Wunderburg steigt aus der Erde, afrikanische, dünne Kamele wandern gravitätisch davor herum — man sollte eine „promenade exotique" auf ihnen machen für drei Franken! —, die schwarzen Soldaten mit ihren großen Gewehren passen herrlich zu der fremden Atmosphäre — es ist ganz so, wie ich mir „Wüste" denke.

Ein wunderbares, maurisches Haus, schneeweiß, mit hellblauer Galerie, ragt schweigend, geheimnisvoll in die Luft, mit einem Vorhof, der nur so verlassen daliegen darf wie dieser. Merkwürdige spitze, chinesisch-asiatische Dächer, unheimlich fern. Weiße, einsame Mauern umgeben ein lärmendes Cafee. An den Seen ein Teehaus und eine Obst-„hütte" neben der anderen. Ein uns expressionistisch erscheinendes Schloß in Rosa liegt am Wasser. Im See stehen primitiv-großartige Monumente, und Eingeborenen-Kähne schwimmen am Ufer. Wie in Filmen von Tausendundeiner Nacht. Ich werde mir kaum wieder einen Film ansehen, der in irgendwelchen Kolonien oder gar zu fremden Ländern spielt. Denn — ich weiß es nun...

Carl Hagenbecks Zoo wird sehr bewundert. Giraffen und Strauße wohnen friedlich zusammen in vorgetäuschter Freiheit, ohne Gitter; die vielen Affen auf dem Felsgebirge haben sich familienweise und in Gemeinden häuslich niedergelassen. In der Dämmerung wirken die braunen Affenmasken gegen den braunen Stein gespensterlich. Elefanten, Kraniche, Zebras, Büffel, Antilopen.

Hungrig wird man. Ja, essen. So einfach ist es nicht. Das feine Lokal, ein exotischer Palast, ist voll. Die wenigen anderen Restaurants haben die Tische im Freien und sind auch überfüllt. Da bleibt nichts anderes übrig, als sich in eine der kleinen Bambushütten zu verkriechen und kühle Aperitifs zu trinken oder unter Palmen schwarzen Kaffee mit Sandwich und Orangen zu verspeisen. Für Dejeuner und Diner im großen Stil, wie wir es von Paris erwarten, ist nicht gesorgt. Die abendlichen Festbeleuchtungen auf dem See sollen dafür entschädigen, wenn ganz Paris hier promeniert und schwatzt, bei vielen Jazzbands und Lautsprechern.

Trotz mangelndem Eßkomfort ist unbeschreiblich viel los, die Menschen sind je nach Nation, begeistert, stolz oder anerkennend und alle neugierig erregt.

Das Allerschönste ist der gigantische Tempel von Angkor. Eine lange Brücke mit tollen Fabeltierpfosten symbolisch geschmückt und aufgeteilt führt an den Fuß des Gebäudes. Unwirklich, unwahrscheinlich schön liegt das Wunderwerk aus Indochine da; ich erschrecke ergriffen und verstumme andächtig. „Ah, ca c'est chic!" murmelt neben mir ein Franzose. Und damit ist alles gesagt. Der Bann der kolonialen Zauberwelt zersprang. Ich trank noch rasch einen eisgekühlten fremden Wein, fuhr zurück in die Stadt und sagte lachend: „Ah, ca c'est chic!

Charlotte Till.

Neuer Vorbereitungskursus für Erzieherinnen pp.

Die Wohlfahrtsabteilung beim Kattowitzer Landratsamt teilt mit, daß am 1. Sepember d. Js. in der Frauenfachschule auf der ulica Kopernika 23 in Krakau ein 2½jähriger Vorbereitungskursus für Erzieherinnen und Pflegerinnen beginnt. An diesem Fachkursus können ledige weibliche Personen, sowie Ehefrauen im Alter von 20 bis 30 Jahren teilnehmen, welche mindestens eine 6jährige Gymnasialausbildung nachweisen. Die monatlichen Verpflegungskosten usw. betragen 120 Zloty. Ferner muß eine Einschreibegebühr von 50 Zloty, sowie eine Kaution in Höhe von 20 Zloty entrichtet werden. Interessentinnen können entsprechende Gesuche an die Frauenfachschule in Krakau einreichen. Den Anträgen sind beizufügen: Eine Bescheinigung, aus welcher zu entnehmen ist, daß die Antragstellerin 6 Jahre das Gymnasium oder eine andere höhere Schule absolviert hat, ferner der Taufschein, die Geburtsurkunde, die Heirats- bezw. Scheidungsurkunde, ein Gesundheitsattest, ein Führungszeugnis, eine Photographie, sowie eine Bescheinigung, aus welcher zu entnehmen ist, daß die Eltern bezw. Erziehungsberechtigten, der Kandidatin die Genehmigung zu einer diesbezüglichen Ausbildung erteilen. Entsprechende Informationen erteilt die städtische Wohlfahrtsabteilung beim Kattowitzer Magistrat oder aber die Wohlfahrtsabteilung bei der Kattowitzer Starostei.

Karkoschka abgesägt

Herr Urbanowicz Gemeindevorsteher in Rosdzin-Schoppinitz.

Vorgestern hat die bereits angekündigte Gemeinderatssitzung in Rosdzin-Schoppinitz stattgefunden, die sich mit der Wahl des neuen Gemeindevorstehers für die vereinigten Gemeinden Rosdzin-Schoppinitz befaßt hat. **Zum Gemeindevorsteher wurden der Beamte vom Zaklad Ubezpieczen in Königshütte, Herr Urbanowicz, gewählt.**

Die Sitzung wurde von dem gewesenen Gemeindevorsteher Binioschek eröffnet. Zuerst wurden 6 neue Schöffen eingeführt und 2 neue Gemeindeväter, die an Stelle der Zurückgetretenen kamen. Dann schritt man zur Wahl des neuen Gemeindevorstehers. Im ersten Wahlgange erhielt Herr Urbanowicz 10 Stimmen, Binioschek 8 Stimmen, der Sanacjaposel Karkoschka 6 Stimmen, Baron und Kupilas je 2 Stimmen. Eine Mehrheit wurde nicht erzielt und eine Stichwahl mußte vorgenommen werden. **Im zweiten Wahlgang erhielt Herr Urbanowicz 18 Stimmen und der Sanacjaposel Karkoschka 9 Stimmen.** Somit wurde Herr Urbanowicz zum Gemeindevorsteher der vereinigten Gemeinden gewählt.

Die Sitzung hat einen ruhigen Verlauf genommen. Zu bemerken wäre nur, daß die „maßgebenden Stellen" bis zuletzt eine intensive Propaganda, zugunsten des Sanacjaposels Karkoschka geführt haben und gaben zu verstehen, daß keine andere Kandidatur bestätigt wird. Die Gemeindevertreter ließen sich dadurch nicht beirren, sondern wählten Urbanowicz.

Blutiger Verlauf einer Arbeitslosendemonstration in Rosdzin-Schoppinitz

Am vorgestrigen Nachmittag war in der alten Brauerei in Rosdzin-Schoppinitz eine Arbeitslosenversammlung einberufen worden, wobei zu den Streichungen der Unterstützungssätze Stellung genommen werden sollte. Ein starkes Polizeiaufgebot drang in den Garten vor dem Gebäude ein und begann, die Arbeitslosen mit Gewehren und blankgezogenen Säbeln auseinander zu treiben. Einige der Demonstranten, die laut nach Brot und Arbeit riefen, wurden verletzt. Einer der Verletzten mußte in einer Kutsche fortgeschafft werden. Vom Brauereigarten ging die Jagd die Straßen entlang dahin, was ein recht wüstes Bild bot. Die gehetzten Arbeitslosen stürzten sich vor der attaquierenden Polizei in die Einfahrten der umliegenden Häuser. Erst gegen 6 Uhr abends war die Ruhe wieder hergestellt. Jedoch fanden sich überall noch Gruppen ein, die gegen das radikale Einschreiten der Polizei protestierten.

Sportliches

Internationales K. K. T.-Turnier.

Die Ausschreibung.

In der Zeit vom 25. Juni und den darauf folgenden Tagen veranstaltet die Kattowitzer Tennisvereinigung (K. K. T.) auf ihren Plätzen an der Bankstraße ihr traditionelles internationales Turnier.

Ausgespielt werden nachstehende Konkurrenzen:

1. Herreneinzel um die Meisterschaft der Stadt Kattowitz (Gewinner 1930 — Wittmann, K. K. T.); 2. Herreneinzel um den Wanderpreis des Herrn Geheimrats Williger (Gewinner 1930 — Hecht, Preßburg); 3. Dameneinzel um die Meisterschaft der Stadt Kattowitz; 4. Herrendoppel; 5. Gemischtes Doppel; 6. Herreneinzel Kl. B.; 7. Dameneinzel Kl. B.

Die wichtigsten Bedingungen der Teilnahme an dem Turnier sind folgende: 1. An sämtlichen Konkurrenzen können Amateure aller Nationen teilnehmen; 2. es wird nach den Regeln des P. Z. L. T. und mit Dunlop-Bällen gespielt; 3. in allen Schlußrunden der Konkurrenzen 1, 2 und 4 entscheidet der Gewinn von 3, in den übrigen Konkurrenzen von 2 Sätzen; 4. in allen Konkurrenzen erhalten die 1. Sieger Ehrenpreise; 5. das Nennungsgeld beträgt 5 Zloty pro Person und Konkurrenz, in den B-Klassen 4 Zloty; außerdem werden 3 Zloty für den P. Z. L. T. erhoben; 6. Nennungen sind bis zum 22. d. Mts., 8 Uhr abends, an die Turnierleitung: Staatsanwalt Lucjan Kulcj, Kattowitz, ul. Zabrzska 12, zu richten. f.

Fortsetzung der oberschl. Ringermeisterschaften.

Am morgigen Sonntag werden die oberschlesischen Ringermeisterschaften in der Kattowitzer Ausstellungshalle fortgesetzt. Außer den Meisterschaftskämpfen finden noch folgende Ausscheidungskämpfe für die polnischen Meisterschaften statt, die am 28. und 29. Juni in Warschau ausgetragen werden: Bantamgewicht: Marzoll (Friedenshütte) — Szczepurek (Hohenlinde); Leichtgewicht: Skaletz (Polizei) — Schmidt (Sokol Knurow) — Grychtol (Sokol II Kattowitz); Halbschwergewicht: Szeponek (Mars Bismarckhütte) — Jaszulik (27 Orzegow). Die Kämpfe beginnen um 3 Uhr nachmittags, die Kämpfer müssen bereits um 2 Uhr in der Ausstellungshalle anwesend sein. f.

Die Frau in Haus und Leben

Wie kann ich sparen?

Von Margart Lenné.

Dem natürlichen Spartrieb der Bevölkerung ist durch die Inflation bitterbös mitgespielt worden, und es ist daher kein Wunder, wenn heute noch, durch die einmalige Erfahrung gewitzigt, große Teile unseres Volkes vom Sparen nichts wissen wollen. Ferner hat heute der Begriff „Sparen" insofern eine Sinnerweiterung erfahren, als man darunter nicht nur eine Rücklage von Bargeld, sondern vor allen Dingen auch eine möglichst rationelle Ausnutzung des — meistens sehr geringen — Einkommens versteht.

Dabei ist unbedingt zu beachten, was nur zu leicht vergessen wird, daß vorwiegend die Frauen die Verwalterinnen des männlichen Arbeitseinkommens sind. Durchschnittlich zwei Drittel des männlichen Einkommens gehen durch ihre Hand. Zweifellos ist daher die Hausfrau in hohem Grade mitbestimmend, wenn nicht geradezu ausschlaggebend, ob überhaupt und auf welche Weise gespart werden soll. Das langsame, mühevolle Zusammentragen von Pfennig zu Pfennig liegt im übrigen der weiblichen Natur besser als der männlichen. Gerade darum aber muß sich die einzelne Hausfrau über die für ihren Haushalt möglichen rationellen Methoden unterrichten.

Es gibt freilich bei den heutigen Notzeiten zahlreiche Familien, für die trotz allen guten Willens der Hausfrau das Zurücklegen auch nur des dürftigsten Notgroschens eine wirkliche Unmöglichkeit ist. Es gibt aber auch eine breite Schicht des Mittelstandes, wo die Familienmutter gut sparen könnte, wenn sie nur mit größerer Ueberlegung wirtschaften würde. Mit vielen Worten an Hand ihres Einkommens zu beweisen versuchen, daß es eben doch möglich ist, fordert erfahrungsgemäß nur Widerspruch heraus und bewirkt gerade das Gegenteil. Auch einzelne Hilfsmittel und Kniffe für die Haushaltführung mitzuteilen, hat in solchen Fällen wenig Wert. Der einzige für solche Menschen stichhaltige Beweis kann nur durch die schriftliche Fixierung der Ein- und Ausgaben geführt werden.

Leider besteht bei vielen Frauen eine unbegreifliche Abneigung gegen ein Wirtschaftsbuch. Der vorwiegend praktischen Einstellung der Frau entspricht es im allgemeinen nicht, sich einer Mühe zu unterziehen, deren Nutzen nicht augenblicklich greifbar ist. Ausgaben anschreiben, bedeutet einen Aufwand von Zeit und erbringt häufig nur den Beweis schwarz auf weiß für die Unzulänglichkeit des monatlichen Wirtschaftsgeldes, freilich, — — vielleicht ebenso häufig für die Planlosigkeit im Geldausgeben. Und das ist es ja, was durch die Haushaltbuchführung verhindert werden soll. Durch eine planlose Verteilung der Ausgaben wird eine vernünftige Haushaltführung, zumal bei kleinem Einkommen, fast zur Unmöglichkeit gemacht. Der tiefere Sinn aller häuslichen Buchführungen ist es also, nicht schriftlich festzulegen, daß das Geld ausgegeben worden ist, sondern zu überprüfen, ob die vorhandenen Mittel auf die einzelnen Bedürfnisse richtig verteilt wurden. Das ist in erster Linie Pflicht der Hausfrau, die für das, was ausgegeben wurde, die Verantwortung trägt. Durch ein Wirtschaftsbuch, das ihr die Möglichkeit zur Selbstkontrolle gibt, wird ihr die Verantwortung wesentlich erleichtert.

Auch in der Haushaltsführung heißt heute das Losungswort: Rationalisierung!, d. h. mit dem geringst möglichen Aufwand von Kraft, Zeit und Geld das Bestmögliche zu erreichen. Geld sparen ist aber nur möglich bei durchdachter Haushaltsführung, bei klarer Uebersicht über das vorhandene Einkommen einerseits und über die Bedürfnisse des Haushaltes andererseits. Rechenschaft darüber, ob die Einkommensverwertung richtig ist und ob das Einkommen auf die verschiedenen häuslichen Bedürfnisse gut verteilt ist, kann sich die Hausfrau nur dann ablegen, wenn der ganze Verbrauch des Haushalts planmäßig erfaßt ist und zwar um so leichter, je übersichtlicher das geschieht. Ein Haushaltungsbuch sich einzurichten, wird für den, der ein wenig Buchführung schon einmal in seinem Leben kennen gelernt hat, nicht allzu schwer sein. Ehe man es aber unpraktisch oder falsch einrichtet, kaufe oder leihe man sich lieber ein vorgedrucktes, neuzeitliches Buch, wie solche ja jetzt in sehr netten Formen vom Buchhandel herausgebracht worden sind.

Von Stammbüchern und Aehnlichem.

Von Ida Maria Deschmann.

Wieder einmal liegt vor mir Großmütterleins „Erinnerungsbuch". Und ich erfreue mich daran. Als Kind schon war es für mich ein Fest, wenn ich es in die Hand nehmen und betrachten durfte. Besaß freilich selbst eines. In sehr jungen Jahren schon. Viele liebe Menschen haben mir ein Erinnerungswort hineingeschrieben. Aber Großmutters Buch mit seinen schon etwas vergilbten Blättern war natürlich immer etwas Besonderes.

Erinnerungsbücher, in manchen Gegenden Stamm- oder Poesiebücher oder Poesiealben genannt, haben eine alte Geschichte. Sie haben mannigfache Wandlungen erlebt, und wenn sie heute vielleicht auch vornehmlich in Frauenbesitz sind, so gibt es doch eine ganze Reihe wertvoller Bücher, die Männern eigneten. Heute läuft in erster Linie der Backfisch hinter Freundinnen — auch Freunden — hinter Lehrern und Verwandten und hinter dem gesamten Bekanntenkreise her. Bisweilen zum Schrecken derer, die von der lachenden Jägerin erpirscht werden. Es hat aber Zeiten gegeben, wo der Mann dem Manne sein Buch zur Eintragung darreichte und solche Bitte gerne und als etwas Selbstverständliches erfüllt wurde. Solcherart sind Stammbücher in ihrer Weise und mit gewissen Einschränkungen Spiegelbilder geworden für Menschen und ihre Zeit. Sie sind auch eine Art Gradmesser geworden für die gesellschaftliche Höhe der jeweils in Betracht kommenden Schicht derer, die sich um ein Buch reihten. Und sie sind in der langen Kette ihres Inerscheinungtretens ein fröhlich buntes Vielerlei geworden. Ernste Bedachtsamkeit spricht aus ihnen, manch tiefe, schöne Spruchweisheit, feiner oder derberer Humor, aber auch viel Schablonenhaftes.

Festgestellt sei, daß die „Rosen, Tulpen, Nelken" auch in den Erinnerungsbüchern von heute noch immer nicht „verwelken". Ich freue mich dessen. Es ist ein Beweis dafür, daß es liebe, alte, wenn auch gelegentlich belächelte Gewohnheiten gibt, die festsitzen, und die sich nicht so ohne weiteres verdrängen lassen. Ein drolliger Mädelvers, der auch immer wieder einmal auftaucht, ist der Reim: „Wenn du dereinst als Großmama, im Sofa sitz't bei Großpapa, so denke auch in deinem Glück, an deine dich liebende N. N. zurück." Und so recht und echt auf Wiener Vorstadt weist: „Unsere Liebe, die soll sein, wie die Festung Karlstein. Unsere Liebe, die soll brennen, wie die Wiener Gaslaternen." Es reimt sich zwar nicht, aber dafür ist es sehr schön! Oder nicht? Uebrigens ist auf solcherart brennende Liebe heut nicht viel zu bauen, denn die Gaslaternen schwinden zusehends. Jedenfalls steht jener Ausspruch in der Gruppe solcher Albumverse, die ja die Mehrzahl sind. Ich meine die Beteuerungen ewiger Freundschaft. Sie sind bestimmt sehr oft herzlich echt gemeint. Zum mindesten im Augenblicke des Einschreibens in das Album.

Die heutige Zeit ist, im allgemeinen, insofern ehrlicher geworden, als sie Stammbuchblätter mit ihren himmelblauen und rosenroten Versicherungen vor allem der Jugend überläßt und den reiferen Menschen, aber zuweilen auch wieder schon der Jugend, eine neue Form der Erinnerungsbücher gibt. Das sind die Autogrammbücher. Alle, die oft um ihren Namenszug gebeten werden, kennen sie. Sie wandern in Gesellschaften von Hand zu Hand. Bisweilen wahllos zu jedem Anwesenden; dann wieder nur zu Einzelnen. Diese Bücher werden nicht gleich dem Poesiealbum und Ausdrücke des Gefühls. Sie wollen nur mit dem Eintragen des Namens oder einiger Worte bestimmte Augenblicke festhalten. Sie wollen vor allem Unterschriften sammeln. Nach Art ihrer Eintragungen sind sie flüchtiger entstanden, als die oft mühevoll gestrichelten Poesiealbumblätter; andererseits aber sind sie gerade durch ihre Absicht, Namen von Klang in ihren Blättern festzuhalten, unter Umständen eine wertvolle Autographensammlung.

— — Um nochmals auf das alte Stammbuch zu kommen, wie es vor mir liegt, so muß ich feststellen, daß wir Heutigen uns viel weniger Mühe damit geben, wenn wir unseren Freunden, allgemein gesprochen, eine Freude bereiten wollen. Welche Mühe wandten unsere Vorfahren schon auf ein Stammbuchblatt! Freilich, sie hatten mehr Zeit dazu! Aber es ist vielleicht nicht nur das allein. Uns Heutigen fehlt die Eigenart der Gefühlseinstellung, die an einem Erinnerungsblatte tagelang herumstrichelte. In meiner Großmutter Buch finde ich eine Anzahl entzückender Zartheiten. Da sind einige allerliebste Blätter, in Wasserfarben und Sepia hingepinselt. Neben einer zierlichen Federzeichnung findet sich ein Kränzlein, dadurch entstanden, daß ein rosa und ein grünes Bändchen durch Einschnitte in das Papier hindurchgezogen wurden, einen etwas sentimentalen Spruch umrahmend.

Die bildlichen Darstellungen stehen unter dem Nachhall der Wertherzeit. Da gibt es Urnen, Trauerweiden, gespaltene Bäume, flammende Herzen, Anker. Die Blätter stammen aus den Vierzigerjahren des vorigen Jahrhunderts. Sie sind umweht vom Hauche des Biedermeier. Zierliche, aufgeklebte Goldleisten rahmen viele der Blätter ein. Auf weißer Seide, auf schwarzem Moirée und Taft, auf Stramin oder Kanevas sind die niedlichen Bildchen mühsam gestickelt. Seide, Chenille, Perlen sind die Ausführungsmittel. Vergißmeinnicht, Rosenblätter, mit der Darstellung von Glaube, Hoffnung und Liebe, Bienenkörbe, Urnen, von kleinen Rösslein umspielt, bilden die Motive. Feinster Gobelin- und Perlstich und reizend gearbeitete Nadelmalerei sind die Ausführungsarten. Die verwendeten Farben sind frisch und lebhaft. Alles erweckt den Eindruck größter Sauberkeit und Sorgfalt in Wahl der Arbeitstechnik und deren Durchführung.

Das waren die Stammbücher unserer Großmütter. Uns Lebenden sind die Namen fremd und beziehungslos geworden, aber selbst in ihrer Fremdheit sind uns diese zarten Blätter noch eine Freude und ein lieber, treu behüteter Besitz. — Ob spätere Nachfahren auch von unseren heutigen Erinnerungsbüchern ähnlich sprechen werden?

Nach dem Regen.

Von Gabriele Marie Arthur.

Nun hat der Himmel ausgeweint — In Tränen
Hinströmt' er dunkler Schwere Uebermaß
Und blickt wie einer, der sich will versöhnen
Dem Leid, von dem er noch nicht ganz genas.

Noch schimmern dem die tränenfeuchten Wangen,
Noch zuckt, unschleiert, ihm der nasse Blick,
Doch floß ihm hin in Tränen Schmerzes Bangen —
Schon gibt die Brust den Atem leicht zurück.

So hebt, eratmend, sich zu lichteren Höhen
Der taubengrauen Wolken leichtrer Flug —
Nicht länger tief gebückt — sie wollen gehen —
Es wird schon heller — Weinens ist's genug.

Die Europäerin in Indien.

Von Mat Ty Sen.

Europäische Frauen kommen meist mit viel Illusionen nach Indien. Man erwartet überall das Schöne, das Märchen. Tausend kleine Einzelheiten des praktischen indischen Lebens aber dämpfen oft viel Frische, viel Lust. — Nicht jede Frau verträgt das heiße Land. Da die Nerven durch die Hitze überreizt sind, werden kleine Dinge große Dinge. Es liegt etwas in der Luft, im Leben, das die Nerven in Aufruhr bringt.

Sechs Uhr früh. Lautlose Schritte, Lodjiloh stellt den duftenden Kaffee auf die Vorgalerie und klopft. Man geht im leichten Anzug nach draußen. In reiner Frische liegt der Garten, der indische Morgen ist etwas bezaubernd Schönes. Es ist die Stunde, die vorbereitend für den ganzen Tag ist. Das Bad ist ein Siram (sich begießen Bad). Der quadratische Behälter im Baderaum ist mit Wasser gefüllt. Auf seinem breiten Steinrand steht der „Gajong", der Handeimer mit dem Holzgriff. Mit diesem begießt man sich oft und reichlich. Das Frühstück wird auf der Vorgalerie eingenommen, beginnt mit herrlichen Früchten: Bananen, Mango, Mangistan. Dann Hafermus, Brot und anderes mehr.

Die Europäer, Beamte, Kaufleute, Pflanzer arbeiten schwer in diesem Lande, sie schaffen bis zum Rande der Kraft; alle denken — sechs, sieben Jahre hierbleiben, dann Urlaub — nochmals sechs, sieben Jahre und dann in die Heimat zurückkehren, ein Wunsch, der nicht stets in Erfüllung geht. Aber man würde die ersten Jahre ohne diesen Ausblick nur schwer ertragen. Das Heimweh frißt an der Seele.

Stark gewürzte Speisen ersannen die Einheimischen als Mittel gegen Fieber und Dysenterie. „Reistafel" zu essen, ist eine Kunst. Zu Reis auf großen Tellern wählt man aus der reichhaltigen Palette eine Vielheit der Gerichte aus und fügt verschiedene scharfe Sambals (Pfeffer) noch hinzu. Jedem Löffel Reis muß eine andere Zusammenstellung werden, Huhn, Büffelfleisch, Fisch, Gemüse, gebackene Bananen — ein niemals langweiliges Mahl. —

„Cokkie" kehrt vom Markt zurück. Lieferanten kommen und gehen und bringen alles in die Wohnung. Die Hausfrau verhandelt mit viel Geduld und Ruhe.. Im Osten hat man unendlich viel Zeit für alles und versteht nichts vom schnellen „Tunwollen". Chinese Po findet sich ein mit wiegendem Schulterjoch und schwebendem Kasten, läßt sich auf dem Steinboden häuslich nieder und fabriziert in kurzer Zeit feine, feste, gute Sohlen für die Schuhe.

Indien ist das Land der malaiischen und javanischen Sprache. Zum Einkaufen und für den Verkehr mit den Eingeborenen ist die Kenntnis des Malaiischen erforderlich. Eine erste „Cokkie" bleibt oft zwei Tage, am dritten sieht man sie morgens mit Sack und Pack verschwinden. Sie läßt durch den Diener sagen, die Njonjah (Dame) verstehe sie nicht und sie die Njonjah nicht und darum „brenti" (weggehen.) Niemals stellt sich eine Magd allein vor. Die Orientalen brauchen für solche Abschlüsse eine Mittelsperson, die die Vorzüge der neuen Angestellten in tropischen Farben schildert. „Baboe", die Wäschemagd, beschäftigt sich mit täglicher Wäsche und hängt auch die Abendkleider des vortägigen Festes zum Trocknen heraus. Sie füllt das Eisen mit Holzkohle, entzündet, weht mit dem Fächer das Feuer an und bügelt stundenlang.

Ein gemütliches, intimes Heim besitzt man in Indien nicht. Alle Häuser sind im Orient offen, jeder kann sehen, was im Hause des anderen vorgeht, und Geheimnisse sagt der Wind, wie der Einheimische es nennt. Einer weiß alles vom anderen. Auf nackten Füßen laufen die Bedienten und stehen plötzlich da. Es gibt manchmal eine Strohmatte, einen Vorhang zwischen den Räumen, selten Gardinen, weil die Fenster Tag und Nacht geöffnet bleiben und nur durch Sonnenvorhänge oder Jalousien geschützt werden. Zweimal am Tage muß der Diener Staub wischen, morgens den Boden mit Karbol aufnehmen. Unter Tischen und Schränken stehen Schalen mit Wasser und Karbol. Vergißt man dies, so finden sich nach wenigen Minuten in der Zuckerschale auf dem Tisch unzählige Ameisen ein. Große und kleine Ameisen kriechen überall hinein, fliegende Ameisen umschwirren die Lampe. An den Wänden laufen Eidechsen und jagen die Mücken. Viel kleines, winziges Getier kribbelt und krabbelt im Hause.

Wenn man nach der Hitze des Tages nach Sonnenuntergang eine Fahrt durch die dunklen Alleen draußen vor der Stadt macht, dann genießt man wohl in vollen Zügen, aber horcht doch im Innern auf den Blutschlag dieses Landes, auf das Unausgesprochene, Unnennbare, das jeder fühlt und mancher nicht fühlen will, das unter den Vulkanen und Lavablöcken liegt, aus dem samtdüsteren Auge des verschlossenen Eingeborenen blickt, das unnennbare Geheimnis dieses Landes.

Das auferstandene Ich.

Von Inge Stieber.

Nicht nur Geist und Körper haben es nötig, durch Abkehr vom Alltag aufgefrischt zu werden, auch die Gefühle brauchen es. Und wie sehr!

Der Alltag macht stumpf. Man trottet den gleichen Schritt, hat die gleichen Sorgen, den gleichen Aerger. Wie Mahlsteine schleifen sich Einzelerregungen ab, verschwinden Einzelinteressen und Persönlichkeitsgefühle zwischen zwei Menschen, die gemeinsam die jetzt nicht immer hemmungslosen Wege des täglichen Lebens gehen.

Und dann — auf einmal — verschlägt der Zufall die beiden irgendwohin, wo sich ein Teil der Vergangenheit des einen Teils abgespielt hat, „damals, als man noch jung gewesen und nichts von einander gewußt hat!" Unwillkürlich spricht man von diesem „damals" — und nun ersteht diese Zeit und der in ihr verankerte Mensch als Neuer vor den Augen des Gefährten oder der Gefährtin. So kannte sie ihn nicht! So also war *sie* damals? So ganz anders konnte *er* denken? So harmlos lustig und sorglos kindisch konnte sie sein? Derlei hätte man ihm doch garnicht zugetraut, das von ihr wirklich nicht erwartet!

Ja aber — was hat denn eigentlich diese Veränderung hervorgebracht? Oder — war es das Nebeneinander des Alltags, das nur die Sinne unempfänglich machte? Ist es ihre Schuld, daß er seinen ursprünglichen Frohsinn abstreifte, weil sie mit ihrem immer wachen Pessimismus in seiner leichteren Lebensauffassung nicht den versöhnlichen, leichteren Sinn, sondern Leichtsinn sah? Hat er es auf dem Gewissen, daß sie unterging im Werktagsschaffen, weil er es als selbstverständlich hinnahm, daß sie für ihn, das Haus und die Kinder sich selbst — und ihre eigentlichen Neigungen zum Opfer brachte?

Auf einmal sieht man sich wieder, wie man eigentlich war — damals —. Und an dieser Erkenntnis werden Gefühle wach, die beinahe dem Alltag zum Opfer gefallen wären. — Blankmachen der grau gewordenen Brillen! Das tut manchem not!

Laurahütte u. Umgebung

St. Vit.

Am 15. Juni ist St. Vit oder St. Veit. Der St. Veitstag ist von weterpropheischer Bedeutung, was auch aus nachstehenden Wetterregeln hervorgeht: „St. Veit, dann ändert sich die Zeit, dann fängt das Laub zu stehen an, dann haben die Vögel das Legen getan“. — „O heiliger Veit, o regne nicht, daß es uns an Gerst nicht gebricht“. — Dem St. Vit wird auch etwas wenig rühmliches nachgesagt: „St. Vit bringt die Fliegen mit“.

Im Silberkranz.

Die Eheleute Lubomierski und Balcarek aus Siemianowitz feiern am morgigen Sonntag ihr 25jähriges Ehejubiläum. Wir gratulieren. m.

Apothekendienst.

Sonntagsdienst versieht morgen die Barbara-Apotheke; Nachtdienst von Montag ab hat die Berg- u. Hüttenapotheke.

Hilfsaktion für Arbeitslose.

Das Siemianowitzer Hilfskomitee für die Armen und Arbeitslosen beschloß in der letzten Sitzung an die Vinzenzvereine der Kreuz- sowie Antoniuskirche mit der Bitte heranzugehen, für die Armen und Arbeitslosen abgetragene Wäsche, Sachen und Schuhe zu sammeln. Mit Einigung der Vereine werden daher die Damen in den nächsten Tagen mit ihrem Sammelwerk von Haus zu Haus beginnen. Alle Damen, die berechtigt sind ihr Werk auszuführen, werden mit Legitimationen und Opferlisten, in welcher sich alle Opfernden eintragen können, versehen sein. Das Komitee wendet sich daher an alle Bürger von Siemianowitz mit der herzlichen Bitte, nach Kräften den Armen und Arbeitslosen zu helfen. Geldopfer werden gleichfalls auf der Gemeinde angenommen. m.

Parochialfest.

Aus Anlaß der 700-Jahrfeier des hl. Antonius findet am 21. Juni, nachmittags 4 Uhr, im Bienhofpark ein Parochialfest statt. Zu dieser Feier sind die Parochianen beider Kirchen herzlichst eingeladen. Das Programm bei dieser Veranstaltung ist recht umfangreich und umfaßt nebst anderem auch eine Verlosung, zu welcher Geschenke bei Frl. Soblik, ul. Smielowskiego 36, und Frau Hintfinger, Plac Wolnosci, mit Dank entgegengenommen werden. Der Reinertrag ist für die Malerei der Kirche und für Arme bestimmt.

Deutsche Wallfahrt nach Piekar.

Wie alljährlich, so geht auch in diesem Jahre, und zwar am Peter Paul-Feiertag eine deutsche Prozession von der Pfarrkirche Siemianowitz nach Piekar. Die Teilnehmer, werden gebeten sich heute schon beim Herrn Leopolt Dziuba, ul. Pawla Smielowskiego 3 zu melden. An der Prozession können sich auch die Parochianen der Antoniusgemeinde beteiligen. m.

Ein Laurahütter auf dem Beuthener Bahnhof tödlich überfahren.

=m= Die immer mehr um sich greifende Arbeitslosigkeit zwingt verschiedene Abgebaute auf irgendeine Weise Geld zum notwendigen Lebensunterhalt zu verdienen. Es wird vor den großen Gefahren, verschiedener Notberufe nicht gescheut und so mancher ist schon einem solchen zum Opfer gefallen. Ein Teil der Arbeitslosen, besonders der nahen Grenzorte, hat sich auf das gefährliche Schmuggeln verlegt. Vor nicht langer Zeit erst haben wir über einen tragischen Unglücksfall auf dem Beuthener Bahnhof berichten können.

Am Donnerstag abend versuchte der Arbeitslose 26jährige Max Pniok aus Siemianowitz, ul. Pocztowa 6, einem Zollbeamten durch Hinübersteigen von einem Abteil ins andere mit einem Paket zu entkommen. Pniok trat fehl und geriet unter die Räder des nach 9 Uhr abfahrenden Personenzuges nach Siemianowitz. Mit vollkommen zerschmetterten Gliedern wurde der Bedauernswerte als Leiche auf dem Gleis kurz hinter der Bahnhofshalle aufgefunden. Die Leiche ist beschlagnahmt worden und wurde ins Beuthener Krankenhaus überliefert.

Gebt uns Brot!

o. Auf der Gemeinde Siemianowitz erschien die Frau einer Arbeitslosen mit ihren fünf unmündigen Kindern und bat um Unterstützung. Da sie auf Grund der neuen Verfügung abgewiesen werden mußte, ließ sie ihre Kinder auf der Gemeinde und entfernte sich. Die Kinder wurden zunächst auf der Gemeinde untergebracht und dann der Mutter wieder zugestellt. — Ein zweiter Fall, der die große Not der Arbeitslosen kraß beleuchtet, ereignete sich bei einem Fleischermeister in Siemianowitz. In dessen Geschäft erschienen fünf Arbeitslose und baten um etwas zu essen, setzten aber gleich hinzu, daß sie sich selbst etwas nehmen würden, falls sie nichts bekämen. Der Fleischermeister war mitleidig genug und beschenkte die Arbeitslosen.

Die schwere Not.

o. Etwa 20 arbeitslose junge Mädchen wurden am gestrigen Freitag auf dem hiesigen Arbeitslosenamt wegen Unterstützung vorstellig. Da sie nichts ausrichteten, machten sie, aufgestachelt durch einige junge Leute, einen fürchterlichen Skandal. Die Polizeiposten trieben sie jedoch auseinander. Hierauf zogen sie nach dem Polizeikommissariat, wo sie auf die Beamten schimpften und nach Brot und Arbeit schrien. Die Polizei nahm die Mädels fest, ließ sie aber nach Aufnahme eines Protokolls wieder frei.

Die verschwundene Geige.

Der Musiker G. aus Siemianowitz ging von Kattowitz, wo er musizierte, zu Fuß nach Siemianowitz. Unterwegs wurde er müde und setzte sich auf einen Ballen auf der Chaussee hinter Alfredschacht hin und schlief ein. Als er erwachte, stellte er zur seinem Schrecken fest, daß seine Geige verschwunden war. Der Dieb war nicht mehr zu ermitteln.

Das Abspringen.

Gestern abend sprang ein Fräulein am Bahnhof Siemianowitz vom Personenzug, der nach 7 Uhr von Kattowitz in Siemianowitz einläuft, vorzeitig verkehrt ab. Die Folge war ein böser Sturz auf den Rücken. Ernste Verletzungen zog sich die Abspringende nicht zu, aber um ein Haar wäre sie unter die Räder gekommen.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz. Druck u. Verlag: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp Katowice, Kościuszki 29.

Sportneuigkeiten aus Siemianowitz

Fußballspielverbot am morgigen Sonntag — Beuthen-„09“ in Laurahütte — Schulmeisterschaften in Hand- und Fußball — Sonstige Neuigkeiten

Fußball.

Spielverbot.

Infolge der Repräsentativkämpfe ruhen am morgigen Sonntag sämtliche Verbandsspiele.

Hockey.

Beuthen 09 — Laurahütter Hockeyklub.

Nach dem schönen Erfolge der Laurahütter Hockeyisten über Deutschbleischarleygrube haben sie sich für den morgigen Sonntag, den bekannten „Spiel- und Sportvereins Beuthen 09“ nach Laurahütte zu einem Freundschaftsspiel eingeladen. Die Einheimischen werden dieses vielversprechende Wettspiel mit ihrer stärksten Elf bestreiten. Ein interessanter Kampf darf daher auf alle Fälle zu erwarten sein. Spielbeginn 4 Uhr nachmittags auf dem 07-Platz am Bienhofpark. Infolge des Fußball-Spielverbots wird wohl dieses Hockeyspiel seine Zugkraft nicht verfehlen. Wir können den Besuch nur empfehlen.

Tennis.

Myslowitzer Tennisklub — Siemianowitzer Tennisklub.

Auf den früheren 09-Tennisplätzen findet am morgigen Sonntag die Begegnung zwischen den obigen Vereinen statt. Wir sind wahrhaftig neugierig, wer aus diesem Verbandstreffen als Sieger hervorgehen wird. Die Spielstärke ist ziemlich ausgeglichen. Als Schiedsrichter fungiert Rokus, Zalenze.

Handball.

A. T. V. Laurahütte 2 — Evangelischer Jugendbund 2.

Auf dem Slonskplatz in Georgshütte begegnen sich am morgigen Sonntag die zweiten Mannschaften obiger Vereine in einem Freundschaftswettspiel. Die Jugendbündler, die in recht guter Verfassung stehen, dürften dieses Spiel für sich entscheiden. Spielbeginn ½12 Uhr.

Faustball.

Evangelischer Jugendbund — A. T. V. Laurahütte.

Eine Faustballbegegnung zwischen den obigen Vereinen steigt am morgigen Sonntag auf dem Slonskplatz in Georgshütte. Der Ausgang ist vollkommen ungewiß. Beginn 11 Uhr vormittags.

Boxen.

Den Training wieder aufgenommen

hat in vollem Maße der hiesige Amateurboxklub. Die Trainingsabende finden jeden Dienstag und Freitag statt. Am Freitag wird in der Gemeindeturnhalle in Laurahütte trainiert, dagegen der Dienstagtraining wird im Freien vonstatten gehen. Alle diejenigen jungen Leute, die sich dem Boxsport widmen wollen, werden gebeten zu den Trainingsabenden zahlreich zu erscheinen. Die Aufnahme kann gleichfalls dort erfolgen.

Qualifikationsturnier.

Der Siemianowitzer neugegründete Billardklub veranstaltet am morgigen Sonntag im Grzondzielschen Restaurant, auf der ulica Matejki ein Qualifikationsturnier, um Ermittelung der Liga- und A-Klasse. Den beiden Spitzenspielern werden zwei wertvolle Preise überreicht. Nach den Spielen findet ein Kommers statt, bei welchem das Streichorchester unter der Leitung des Kapellmeisters Pietzuch, konzertieren wird.

Schulmeisterschaften.

Die Höhere deutsche Knaben- und Mädchenschule in Siemianowitz hat auch in diesem Jahre die Meisterschaften im Hand- und Fußball ausgeschrieben. Im Laufe der letzten Tage fanden bereits die Vorfinalkämpfe statt und zeitigten zum Teil recht harte Kämpfe. Nachstehend bringen wir die einzelnen Ergebnisse:

Fußball.

Die Kämpfe wurden in Form eines Blitzturniers zu je zweimal 12 Minuten ausgetragen.

Klasse 2 — Klasse 3 1:2 (1:0).

Trotzdem die Klasse 3 bis Halbzeit mit 1:0 führte, mußte sie sich den besseren Leistungen des Gegners in der zweiten Spielhälfte beugen.

Klasse 4 — Klasse 5 0:1 (0:0).

Das Spiel wurde von beiden Seiten recht flott durchgeführt. Klasse 5 war die glücklichere Mannschaft, die durch Strobel den einzigen Treffer errang.

Klasse 4 — Klassen 7 und 8 komb. 1:0.

Bis Schluß der regulären Spielzeit konnte keine Partei irgend einen Treffer erzielen. Erst nach zweimaliger Verlängerung skorte Beldzik für die Klasse 4, die somit den Sieg errang.

Klasse 3 — Klasse 5 0:0 (Vorfinale).

Trotz größter Anstrengung beider Mannschaften verlief diese Begegnung torlos. Eckenverhältnis 2:0 für die Klasse 5.

Klasse 5 — Klasse 6 0:2 (0:0) Finale.

Verlief der Kampf bis zum Seitenwechsel torlos, so erzielte nach der Pause die Klasse 6 durch Seboscyk und Beldzik die zwei siegbringenden Tore.

Durch diesen Sieg hat die Klasse 6 die Fußball-Schulmeisterschaft vom Jahre 1931/32 errungen. Wir gratulieren.

Handball.

Klasse 6 — Klasse 7 und 8 2:2.

Diese Begegnung war reich an spannenden Momenten.

Klasse 5 — Klasse 6 5:0.

Aus diesem Treffen ging die Klasse 5 als überlegener 5:0-Sieger hervor.

Klasse 2 — Klasse 3 0:2.

Die viel eifrigeren Schüler der Klasse 3 konnten nach schönem Kampf den Gegner mit obigem Ergebnis schlagen. Die Tore schossen Voit und Neumann.

Am Dienstag, den 23. Juni, finden auf dem 07-Platz die Meisterschaften in Leichtathletik statt. Im Rahmen dieser Meisterschaften findet ein Handballspiel zwischen einer benachbarten Schule statt. m.

27 523 Mittagsportionen an Arbeitslose.

=o= Im Monat Mai d. Js., wurden in der Arbeitslosenküche in Siemianowitz Mittagsportionen an 1987 Arbeitslose, von denen 695 keine Unterstützung erhalten, ausgeteilt. Im ganzen wurden 27 523 Mittagsportionen verausgabt. Die tägliche Ausgabe betrug durchschnittlich 1147 Portionen. Die Gesamtkosten hierfür betrugen 5197,63 Zloty. Dieser Betrag setzt sich zusammen aus 3414,93 Zloty aus dem Selbstverwaltungsfonds, 82,70 Zloty aus dem Erlös der Bons und 1700 Zloty Subventionen der Wojewodschaft.

Ergebnis der Anmeldung zur deutschen Minderheitsschule.

=o= In diesem Jahre wurden in Siemianowitz für die kath. Minderheitsschule 50 Kinder neu angemeldet und 30 Kinder aus der polnischen Schule in die deutsche umgemeldet. Für die evangelische Minderheitsschule wurden 6 Neuanmeldungen vorgenommen. Wieviel Anmeldungen davon anerkannt werden ist natürlich noch nicht heraus.

Vom Bienhofpark.

Der so beliebte Ausflugsort der Siemianowitzer Bürger, der in der letzten Zeit zum Teil infolge Zubruchegehen für die Spaziergänger gesperrt wurde, soll nun, wie wir erfahren, in recht kurzer Zeit wieder den Erholungsbedürftigen vollständig zur Verfügung gestellt werden. Auch der Sportplatz wird demnächst dem Spielbetrieb freigestellt. m.

Die Zeichnungsliste liegt aus.

Die Liste zur Zeichnung von freiwilligen Spenden für das auf dem katholischen Friedhof in Siemianowitz errichtete Kriegerdenkmal ist in der Geschäftsstelle dieser Zeitung, ul. Bytomska 2, ausgelegt. Um mildtätige Gaben bittet freundlichst das Komitee. m.

Ablaßfest.

Die Laurahütter Antonius-Pfarrgemeinde begeht am Sonntag, den 14. Juni, das Fest ihres Kirchenpatrons, des hl. Antonius. Auf dem Marktplatz in Laurahütte haben bereits Karussells und Verkaufsstände Aufstellung genommen.

Konfirmation.

Am morgigen Sonntag werden die Kinder der evangelischen Kirchengemeinde konfirmiert. Die Konfirmationsfeier mit Beichte und Abendmahl findet um 9.30 Uhr vormittag in der Lutherkirche statt. m.

Die neue Grünanlage ist fertig.

=o= An der Bahnüberführung am Osttor der Richterschächte in Siemianowitz hat die Gemeinde eine neue Grünanlage geschaffen. Wenn diese neue Grünfläche auch nicht allzugroß ist, so ist doch der Platz sehr gut ausgenutzt. Die Anlage ist terrassenartig angelegt und enthält vor allen Dingen auch einen Kinderspielplatz, zu dem von der Straße aus einige Stufen hinaufführen. Daß die Anlage eines neuen Spielplatzes einem großen Bedürfnis entsprochen hat, geht daraus hervor, daß dieser schon vor der Fertigstellung während des ganzen Tages von einer Menge Kinder benutzt wurde. Die Gemeinde Siemianowitz aber ist um einen schönen Schmuckplatz reicher, der unseren Ort nur zur Zierde gereicht. Die Kosten für diese Anlage betragen etwa 7000 Zloty.

Prachtvolle Illumierung der St. Antoniuskirche.

=m= Wie alle Kirchen des Erdenreiches, so feiert auch die St. Antoniusparochie das 700jährige Jubiläum des hl. Antonius in recht würdevoller Weise. Bereits einige Tage vor dem Jubiläumstage fanden in der St. Antoniuskirche feierliche Abendandachten mit Predigten statt. Von den Kirchtürmen her leuchteten mehrere elektrische Lampen. Zwischen den Türmen wurde eine aus Blech geschlagene Inschrift mit der Zahl „700“ angebracht, welche unzählige elektrische Lichtstrahlen in die weite Umgebung der Antoniuskirche allabendlich wirft. Außerhalb, sowie innerlich wurde die Kirche mit Kränzen und Grün geschmückt. Am gestrigen Vorabend des Jubiläumstages des Kirchenpatrons erschalten eine halbe Stunde lang die Töne der neuen Glocken. Am heutigen Festtage selbst, fand um 8 Uhr zu Ehren des hl. Antonius ein feierliches Hochamt statt. Am morgigen Sonntag werden um 9 Uhr und um 11 Uhr feierliche Assistenzämter mit Festpredigten abgehalten. Jeden Abend bis zum Schluß der Oktawe werden die Türme der Kirche weiter illumiert. m.

Katholischer Gesellenverein, Siemianowitz.

Am morgigen Sonntag findet im Vereinslokal Duda eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Infolge der Reichhaltigkeit und Wichtigkeit der Tagesordnung werden die gesamten Mitglieder um regen Besuch gebeten. An dieser Sitzung können auch die Angehörigen teilnehmen. In der umfangreichen Tagesordnung ist auch ein Vortrag vorgesehen. Beginn abends 7½ Uhr. m.

Monatsversammlung.

Im Generlichschen Saale fand am Dienstag abend die Monatsversammlung des Vereins technischer Bergbeamten Ortsgruppe Laurahütte statt. Nach Begrüßung durch den stellvertretenden Vorsitzenden wurde eine Vortrag gehalten, über die Entwicklung und Vervollkommnung der Elektrotechnik auf den Laurahütter Gruben. Hierauf wurde beschlossen, ein besonderes Sommervergnügen nicht zu veranstalten, dafür aber zu einer gemeinsamen Barbarafeier sich zusammenfinden. Nachdem noch die nächste Monatsversammlung auf Sonnabend, den 4. Juli festgesetzt worden war, wurde die Sitzung geschlossen. m.

Das Ostseejahr 1931

wird ganz besonderen Reiz auf alle Freunde der Wasserkante ausüben und den Besuch der Bäder günstig beeinflussen. Ueber Ferienfreuden an der Ostsee berichtet in einem illustrierten Artikel „Hackebeils J. Z.“ Nr. 21. Sehr interessant als Vergleich hierzu ist eine Strandaufnahme aus dem Jahre 1890. — Die Gefahren der Kurve hat sicher schon jeder Sportler und Sportfreund kennengelernt. „HJZ“ veröffentlicht eine Sammlung spannungsvoller Momente aus den verschiedenen Sportarten. — Zur Erinnerung an Tilmann Riemenschneider, den großen deutschen Bildhauer, berichtet „HJZ“ über eine Anzahl seiner bekannten Werke. — Aktuelle Aufnahmen aus der Gegenwart vervollständigen den Inhalt. — Nicht zuletzt sei darauf hingewiesen, daß der neue Roman „Der springende Punkt“, von Henrik Heller, beginnt. Alle Leser, die Henrik Heller bereits kennen, werden diesen Roman begrüßen und mit Interesse und Spannung verfolgen. — „HJZ“ ist am Dienstag überall erhältlich.

Kino „Apollo“.

=m= Ab heute und die nächsten Tage läuft im Kino „Apollo“ der große Humorfilm betitelt: „Die unvollkommene Ehe“. Filminhalt: Buster, ein schlichter Schneidergeselle, verliebt sich auf den ersten Blick in die schöne Schauspielerin Tine Drew. Tagtäglich besucht er abwechselnd in Kleidern, die für die. Kundschaft von seinem Brotgeber angefertigt werden, das Theater, um dort von weitem seinen Stern anzubeten. Die hübsche Schauspielerin Tina ist mit dem feschen Edgar verlobt, der sie auch später heiratet, jedoch mit der Treue nicht so genau nimmt, wie es sein müßte. Tina verlangt Scheidung und ist ihr in Erlangung ihrer Ziele Buster behilflich. Allzubald sieht sie ein, daß ein zweiter Mann ihr den ersten nicht ersetzen kann. Reumütig kehrt sie zu Edgar zurück und beginnen beide ein neues friedliches Zusammenleben. Dazu ein erstklassiges Beiprogramm. Siehe heutiges Inserat. =m=

Gottesdienstordnung:

Katholische Pfarrkirche Siemianowitz.

Sonntag, den 14. Juni.

6 Uhr: für die Parochianen.

7½ Uhr: für ein Jahrkind Irena Niebisch.

8½ Uhr: zum hlst. Herzen Jesu aus Anlaß der Silberhochzeit Balcarek.

10,15 Uhr: zu Ehren des hl. Antonius vom poln. 3. Orden.

Katholische Pfarrkirche St. Antonius Laurahütte.

Sonntag, den 14. Juni.

6 Uhr: für die Eheleute Nubomierski aus Anlaß der silbernen Hochzeit.

7½ Uhr: für ein Jahrkind der Familie Siegel.

8½ Uhr: mit Assistenz zu Ehren des hl. Antonius.

10,15 Uhr: mit Assistenz für die Parochianen.

Montag, den 15. Juni.

6 Uhr: für ein Jahrkind der Familie Bednorz.

6½ Uhr: mit Kondukt für verst. Karl und Eva Paczyna, Karl und Pauline Kwasny, Marie Doda und Franz Cyganneck.

Evangelische Kirchengemeinde Laurahütte.

2. Sonntag n. Trinitatis, den 14. Juni.

9½ Uhr: Konfirmationsfeier mit Beichte und Abendmahl.

12 Uhr: Taufen.

Montag, den 15. Juni.

7½ Uhr: Jugendbund.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Die Grenzmauer soll erhöht werden

In Warschau hat man entdeckt, daß wir die niedrigsten Paßgebühren haben. Wir werden bald wirklich die niedrigsten Paßgebühren haben, weil alle anderen Staaten die Pässe abschaffen werden. Deshalb können wir uns schon eine Erhöhung der Paßgebühren leisten. Der normale Paß, der für 6 Monate ausgestellt wird, kostet für die einmalige Reise 100 Zloty. Früher wurden die Pässe für ein ganzes Jahr ausgestellt und jetzt nur für 6 Monate. Das ist schon eine Erhöhung der Paßgebühren. Nun sollen die Pässe auf 150 Zloty erhöht werden und die 50 Zloty werden für die „Touristik“ verwendet, damit gewisse Persönlichkeiten auf unsere Kosten Auslandsreisen machen können. Auf diese Art werden die Auslandsreisen der ärmeren Bevölkerung unmöglich gemacht.

Veröffentlichung des neuen Alkoholgesetzes

Im Dziennik Ustaw Nr. 51 wurde der Text des neuen Antialkoholgesetzes veröffentlicht, das schon am 18. Juni d. Js. in Kraft treten wird. Im Gegensatz zu dem früheren Antialkoholgesetz, das die Zahl der Alkoholverkaufsstellen im Verhältnis zu der Bevölkerung regelt, legt das neue Gesetz eine feste Zahl von 20 000 Alkoholverkaufsstellen fest. Diese Zahl wird auf die einzelnen Wojewodschaften durch eine Verordnung des Finanz- und Innenministers verteilt werden. Außerdem wird in dem neuen Gesetz bestimmt, daß an Sonn- und Feiertagen der Alkoholverkauf nur in der Zeit von 6 Uhr morgens bis 2 Uhr nachmittags untersagt ist.

Das Finanzministerium übersandte dem Innenministerium, dem Verkehrsministerium und dem Justizministerium den Entwurf der Ausführungsbestimmungen zu dem neuen Alkoholgesetz. Die Ausführungsbestimmungen sehen die Kassierung von 1155 Alkoholverkaufsstellen mit dem 1. Juli 1932 vor, da diese Anzahl der Verkaufsstellen die gesetzlich zulässige Zahl der Alkoholverkaufsstellen übersteigt.

Im Zeichen der Zeit

Der Schlesische Sejm braucht einen „wozny“ (Portier). Das ist das niedrigste Amt in einem Unternehmen, denn der „Wozny“ ist eigentlich ein Bürodiener nicht mehr und nichts weniger. Wie die „Polonia“ zu melden weis, haben sich sehr viele Personen um diesen Posten beworben. Meistens sind es auswärtige Herrn aus Galizien und verschiedene Sanatoren aus dem Aufständischenverband und andere. Der Sejm ist aber keine Sanacjadomäne und wird wahrscheinlich die hiesigen Bewerber berücksichtigen, so wie das Gesetz vorschreibt, daß die Oberschlesier den Vorzug haben. Bezeichnend dabei ist die Tatsache, daß unter den Bewerbern sich drei Oberschlesier befinden, die das Gymnasium beendet haben und die Matura besitzen. Das ist interessant und kann als „Zeichen der Zeit“ angesehen werden. Wer ein Gymnasium beendet hat, pflegt kein „wozny“ werden zu wollen und blickt etwas höher. Wahrscheinlich haben die drei gewesenen Gymnasiasten schon überall versucht und wurden abgewiesen und jetzt versuchen sie ihr Glück bei dem Schlesischen Sejm anzukommen. Wir haben in den schlesischen Aemtern recht viel Herren aus den anderen polnischen Gebieten in hohen Stellungen, die die Matura nicht haben. Angeblich wurden sie deshalb angestellt, weil in Oberschlesien keine Intelligenz vorhanden ist. Die ist aber da und nachdem die besser bezahlten Stellen mit Kräften von auswärts besetzt werden, so müssen sich die Einheimischen um Bürodienerstellen bewerben.

Die diesjährigen Ernteaussichten

Für Roggen mittelmäßig, Weizen und andere Getreidearten sowie Kartoffeln gut.

Im Einklang mit der langandauernden Dürre im Monat Mai und dem bis Ende April hinein anhaltenden kalten Wetter sind namentlich unter der städtischen Bevölkerung Befürchtungen wegen des diesjährigen Ernteausfalles entstanden. In informierten landwirtschaftlichen Kreisen ist man der Ansicht, daß diese Besorgnisse grundlos sind. Richtig sei, daß die Trockenheit im Mai zu einer Beschleunigung des Aufblühens des Roggens beigetragen hat. (Weizen ist noch nicht aufgeblüht) Normalerweise pflegt Roggen erst um den 5. Juni herum aufzublühen, in diesem Jahre war er schon in einigen Ortschaften am 26. Mai aufgeblüht. Die etwa zehn Tage betragende Differenz ist also unerheblich und kann nicht entscheidend auf das Ernteergebnis einwirken.

In ganz Polen ist der Roggenstand mittelmäßig, nur im östlichen Kleinpolen etwas schlechter. Der Weizenstand hingegen ist ausgezeichnet. Auch Rüben und Kartoffeln, die genügend Wärme und Licht hatten, stehen gut. Allerdings haben einige Gegenden, insbesondere in Kleinpolen, zwischen Dembica und Tarnobrzeg an der Dürre stark gelitten, ebenso auch gewisse Landstriche in Großpolen. Bisher aber ist die Roggenblüte sehr schön und zeigt ein normales Aussehen, da ja bisher keine bedeutenden Gewitter und Niederschläge zu verzeichnen waren. Notwendig wären gegenwärtig häufige, aber nicht rapide atmosphärische Niederschläge. Nur solche würden eine normale Getreidevegetation ermöglichen. Würden die atmosphärischen Niederschläge nur gering sein, so würde in diesem Falle Roggen zwar früher reifen und man hätte mit der Ernte schon vor dem 15. Juli zu rechnen, aber das Getreide wäre minderwertig. Ueber genügende atmosphärische Niederschläge verfügt gegenwärtig nur die Tarnopoler Wojewodschaft. Unabhängig von den atmosphärischen Bedingungen ist zu sagen, daß in diesem Jahre die Landwirtschaft infolge der wirtschaftlichen Schwierigkeiten weniger Kunstdünger verbraucht haben und dies könnte den Ausschlag dafür geben, daß die diesjährige Ernte weniger ausgiebig sein wird als die vorjährige.

Sterblichkeitsziffer im Kattowitzer Landkreis

Im Mai wurden innerhalb des Landkreises Kattowitz 223 Sterbefälle registriert. Unter den Verstorbenen befanden sich 114 männliche und 109 weibliche Personen. Gestorben sind 69 Kinder im Alter bis zu einem Jahr, 11 Kinder von 1 bis 5 Jahren, 3 Kinder von 5 bis 10 Jahren, 4 Kinder von 10 bis 15 Jahren, ferner 4 Erwachsene im Alter von 15 bis 20 Jahren, 20 Erwachsene von 20 bis 30 Jahren, 19 Erwachsene von 30 bis 40 Jahren, 13 Erwachsene von 40 bis 50 Jahren, 12 Erwachsene im Alter von 60 bis 70 Jahr. sowie 45 Personen im Alter von über 70 Jahr.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 12,10: Mittagskonzert. 13,40: Vorträge. 16,40: Jugendstunde. 17,10: Schallplatten. 17,40: Nachmittagskonzert. 18,40: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22,20: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 18: Unterhaltungskonzert und Tanzmusik. 19: Vorträge. 20,30: Operettenaufführung. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 12,10: Mittagskonzert. 13,40: Vorträge. 16,30: Konzert. 15,35: Vorträge. 16,40: Kinderstunde. 17,15: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 17,40: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert, anschl.: Suitenkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 17,15: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Operettenaufführung. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.

11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.

12,35: Wetter.

15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

12,55: Zeitzeichen.

13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.

13.50: Zweites Schallplattenkonzert.

Sonntag, 14. Juni. 7: Morgenkonzert auf Schallplatten. 8,45: Glockengeläut der Christuskirche. 9: Morgenkonzert auf Schallplatten. 10: Evangelische Morgenfeier. 11: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 11,10: Was der Landwirt wissen muß! 11,30: Aus der Thomaskirche in Leipzig: Reichssendung der Bachkantaten. 12,20: Aus des Meisters Großem Remter auf der Marienburg: 700 Jahrfeier. 13: Aus Königsberg: Mittagskonzert. 14: Mittagsberichte. 14,05: Schachfunk. 14,20: Zehn Minuten Philatelie. 14,30: Die Arbeitsfrau erzählt. 15: Vom Ring aus Gleiwitz: Reichstagung des Oesterreichisch-Deutschen Volksbundes. 15,40: Gespräche mit jungen Arbeitern. 16,05: Unterhaltungskonzert. 17,35: Für das Theater. 18: Aus dem Stadion Köln: Endrundenspiel um die Meisterschaft des Deutschen Fußball-Bundes: Hertha-B. S. C. Berlin gegen München 1860. 18,45: Max Dauthendey. 19,05: Wettervorhersage; anschließend: Kleine Klaviermusik. 19,30: Wettervorhersage; anschließend: Der Sport am Sonntag. 19,35: Mit „Graf Zeppelin“ ins Polargebiet. 20: Der Dichter als Stimme der Zeit. 20,35: Die Entwicklung des Walzers. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Hörberichte auf Schallplatten. Anschließend aus Köln: Endspiel um die Handballmeisterschaft der Deutschen Turnerschaft. T. V. Krefeld-Oppum gegen Tib, Berlin. 22,45: Endspiel um die Damenhandballmeisterschaft der Deutschen Turnerschaft. T. V. „Vorwärts“, Breslau gegen Stadtsportverein Frankfurt a. M. 23: Aus Berlin: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Montag, 15. Juni. 6,30: Funkgymnastik. 6,45—8,30: Frühkonzert auf Schallplatten. 9,05: Schulfunk. 15,20: Kinderzeitung. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Opern-Arien. 16,30: Unterhaltungsmusik. 17,30: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Kulturfragen der Gegenwart. 17,50: Stunde der Medizin. 18,15: Das wird Sie interessieren! 18,30: 15 Minuten Französisch. 18,45: 15 Minuten Englisch. 19: Wettervorhersage; anschließend: Balalaika-Konzert auf Schallplatten. 19,30: Wettervorhersage; anschl.: Der Mensch in der Einsamkeit des Alls. 20: Aus Berlin: Orchesterkonzert. 21: Abendberichte. 21,10: Der Kampf um den Himmel. (Hörspiel). 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,20: Hochbetrieb in der deutschen Leichtathletik. 22,35: Funktechnischer Briefkasten. 22,50: